

Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Univerzita Palackého v Olomouci

EVA MUSILOVÁ
BAKALÁŘSKÁ DIPLOMOVÁ PRÁCE

**DAS BILD DES JAPANERS IN
AUSGEWÄHLTEN WERKEN DER NS-ZEIT**

Vedoucí práce: Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Olomouc 2011

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně
a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

Podpis autora práce

V Olomouci, dne 30.7.2011

Poděkování

Zde bych ráda poděkovala vedoucímu této bakalářské diplomové práce
panu Mgr. Milanu Horňáčkovi PhD. za pomoc při její tvorbě.

Inhaltsverzeichnis:

| | |
|--|----|
| 1. Einführung: Stereotype und kulturelle Selbst- und Fremdbilder. Einige Überlegungen | 1 |
| 2. Kurzer Abriss der Geschichte Japans und der deutsch-japanischen Beziehungen von 1868 bis 1940 | 8 |
| 2.1 Die Öffnung der japanischen Grenzen – Die Meiji-Revolution und ihre Konsequenz in internationaler Hinsicht | 8 |
| 2.2 Der Weg in die Moderne – Japan als imperiale Großmacht | 10 |
| 2.3 Halbofizielle deutsch-japanische Beziehungen in den 20er und 30er Jahren | 11 |
| 2.4. Diplomatische Beziehungen und deutsch-japanische Abkommen in den 30er Jahren | 13 |
| 3. Das Bild des Japaners in ausgewählten Sachtexten der NS-Zeit | 15 |
| 3.1 Das Bild des Japaners in der NS-Rassendoktrin | 16 |
| 3.2 Deutungen der japanischen Geschichte und „Parallelen“ zu deutscher Geschichte | 18 |
| 3.3 Religion als bestimmender Faktor bei der Gestaltung der japanischen „Mentalität“ | 21 |
| 3.4 Bushido - der „Pfad des Kriegers“ | 25 |
| 4. Exkurs: Eine Tochter der Samurai | 31 |
| 5. Das Bild des Japaners in ausgewählten literarischen Texten: Wilhelm von Scholz' Die Pflicht und Rolf Italiaanders Banzai! | 39 |
| 6. Schlussfolgerung | 48 |
| 7. Resümee | 52 |

| | |
|-------------------------|----|
| 8. Literaturverzeichnis | 55 |
| 9. Annotation | 59 |

1. Einführung: Stereotype und kulturelle Selbst- und Fremdbilder. Einige Überlegungen

Alles, was wir als lebende Wesen in unserer Umwelt wahrnehmen, müssen wir unbedingt „mental“ verarbeiten, sonst bleibt es für uns ohne Bedeutung. Um das Unbekannte besser zu erklären, „heften“ wir es an neuere oder ältere Kenntnisse an. Nach Leopold Federmair schaffen wir uns in Rahmen gesperrte Bilder.¹ Solche klischeeförmigen Bilder, die aufgrund der nur flüchtig wahrgenommenen Figuren, Konstellationen, Relationen entstehen und die uns vor allem im Sinne der Welt- und Wertorientierung dienen, nennen wir Stereotype.

Zum erstenmal wurde dieser Begriff im Jahre 1922 in der heute gängigen Bedeutung von Walter Lippmann (1889-1974) benutzt.

Lippman sah Stereotypen als festartige (griech. „stereo-type“), feststehende „Bilder in unseren Köpfen“, „die sich Menschen von ihrer Umwelt machen und die ihr Handeln leiten“. Betont wird dabei, dass diese Bilder nicht die Realität widerspiegeln, sondern psychische Konstrukte sind.²

Daraus folgt die Erkenntnis, dass die in unserem Verstand während des Wahrnehmungsprozesses entstehenden Definitionen und Zuschreibungen, die als eine Annäherung an das Vertraute fungieren, nicht nur von dem eigentlichen Originalgegenstand abhängig sind, sondern dass die von unserer Erfahrung, Erziehung, von den Medien usw. beeinflussten Vorstellungen ein „schiefes“ Bild hervorbringen.

¹ Federmair, Leopold: Befremdlichkeit. Zu einer Phänomenologie des Vergleichs. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.9-22, hier S.9.

² Budňák, Jan: Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2010, S.25.

Auf die Frage, auf welche Weise die Stereotype (auch nationale Stereotype) gebildet werden, versuchte der amerikanische Psychologe G.W.Allport (1897-1967), der sich mit der Problematik der Natur von Stereotypen beschäftigt hat, in seinem Werk *The Nature of Prejudice*³ (1954) zu antworten:

Das ethnische Vorurteil⁴ ist eine Antipathie, die auf einer falschen und nicht flexiblen Verallgemeinerung gründet. Es kann wahrgenommen oder ausgedrückt werden. Es kann eine Gruppe als Ganzes betreffen, oder ein Individuum, weil es Mitglied dieser Gruppe ist.⁵

Allports Hypothese nach ist für diese Übergeneralisierung“ (overgeneralization) und „blinde Konformität“ das „Prinzip des geringsten Aufwands“ (principle of least effort) verantwortlich. Jedes Individuum neigt diesem Prinzip zu, indem es das ständig wiederholte Stereotyp als das eigene Bild unbewusst übernimmt und speichert. Um das Neue noch schneller und präziser in unser Weltverständnis zu integrieren, steht uns der Prozess der Kategorisierung zur Verfügung, bei dem wir die Kategorien als „gut erreichbare Cluster von verknüpften Gedanken, die als Ganzes die Fähigkeit haben, die alltäglichen Anpassungen des Individuums zu regulieren“⁶, benutzen. Ein auf diese Weise übernommenes Stereotyp lässt sich nur schwer abbauen und ist nur im Falle der Begegnung mit der Realität, die unbestreitbar und genug überzeugend in Widerspruch mit unserer Vorstellung steht, teilweise modifizierbar.

Henri Tajfels (1919-1982) Social-Identity-Theorie versucht die Problematik der Stereotypen in Bezug auf die soziale Identität zu fassen. Sie stellt Fragen wie: „Welche Funktion haben die Stereotype für die soziale Gruppe?“ oder

³ Allport, Gordon W.: *The Nature of Prejudice*. Reading: Addison-Wesley 1989.

⁴ Es gibt zwar einen Unterschied zwischen den Begriffen „ethnisches Vorurteil“ und „Stereotyp“, aber es ist für die Zwecke dieser Arbeit nicht erforderlich, auf diesen Unterschied näher einzugehen.

⁵ Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, S.27.

⁶ Zitiert nach Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, S.28.

„Wie ist die Verbindung zwischen den sozialen Funktionen der Stereotype und ihrer gemeinsamen Übernahme durch eine große Zahl von Personen, die zur gleichen sozialen Gruppen gehören?“

Um die Antwort auf diese Fragen zu finden, bereichert Tajfel Allports Kategorisierungsprozess als eine individuelle Tätigkeit noch um die soziale Funktion, wobei er die Beziehung des Individuums zu seiner Gemeinschaft im Sinne der Zugehörigkeit zur Gruppe in Betracht zieht. Die Gruppe als das Ganze schafft, in gleicher Weise wie ihre einzelnen Mitglieder, selbst ihre eigenen Kategorien bzw. Gruppenideologien und durch die automatische Rückkoppelung beeinflusst sie wieder ihre Mitglieder, prägt ihr Weltverständnis und kann auch für soziales Handeln ihrer Mitglieder (mit)verantwortlich sein. Durch die Formulierung der Werte stellt man die Grenze zwischen den einzelnen Individuen sowie den Gruppeneinheiten fest und es entsteht wegen dieser Selbstdefinition deutliche Differenz in der Wahrnehmung des Eigenen und des Anderen/Fremden. „Eigen-Gruppen-Bevorzugung“ (in-group-favoritism)⁷ äußert sich als emotionelle Zuneigung und (unbewusste) Bevorzugung der Werte der eigenen Gruppe auch dann, „wenn diese aufgrund von ganz ‚leeren‘ Kriterien zusammengestellt wurden“⁸. Es handelt sich dabei unter anderem auch um das Verlangen, sich selbst in einem positiven Licht zu sehen.

Wenn ich jetzt diese unterschiedlichen Erkenntnisse aller oben erwähnten Theorien in einem Resümee über Stereotype zusammenfassen und an einem Beispiel sehr vereinfachter nationaler Stereotype erklären sollte, würde ich ungefähr folgend vorgehen: Als Mitglied einer bestimmten Gemeinschaft präferiere ich ihre eigenen Werte, die ich automatisch für richtig halte. Im Kontakt mit einem Vertreter einer anderen Gemeinschaft, den ich unbewusst als meinen Opponenten betrachte, werde ich versuchen, diese Werte im Sinne meiner Identitätsbestimmung gegenüber der Seinen zu verteidigen und

⁷ Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, S.33.

⁸ Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, S.33.

aufrechtzuerhalten. Obwohl ich mit ihm noch nicht im persönlichen Kontakt gestanden bin, der mir schon früher bekannte Stereotyp beeinflusst mein Denken, indem ich ihn „natürlicherweise“ zu der Kategorie seiner Gesellschaft automatisch (ohne die Möglichkeit der Ausnahme zu berücksichtigen) zuordne und durch den Filter dieses Stereotyps all sein Handeln wahrnehme. In meinem Kopf entsteht ein vereinfachtes, verallgemeinertes, in einer Kategorieschublade „gestecktes“ Bild von dem Individuum, das ich als einen prototypischen Repräsentanten einer fremden Gruppe beurteile. Dieses Bild ist sehr stabil, dauerhaft und nur mit Schwierigkeiten modifizierbar. (Umstritten ist dabei, ob das durch diesen Prozess der allmählichen Verzerrung entstandene Bild doch sein „kernel-of-truth“⁹ enthält.)

Zwischen der Selbst- und der Fremdrepräsentation oder anders gesagt zwischen dem Auto- und dem Heterostereotyp existiert eine feste Verbindung. Jan Budňák *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur* beschreibt es wie folgt:

*Modifikationen und Akzente im Heterostereotyp sind die Grundlage für die Untersuchung von Modifikationen und Akzenten im Autostereotyp, und Indikatoren für Kommunikationsumstände und –umfang zwischen beiden Gruppen.*¹⁰

Man kann auch sagen, dass die im Autostereotyp hervorgehobenen Werte auf gleicher Stufe der positiv-negativ Skala im Heterostereotyp zu finden sind. Auf dieser Art und Weise wurde in den 1960er Jahren in die Stereotypenforschung statt der früheren, inzwischen längst überwundenen essentialistischen Methode eine neue, kognitive Perspektive aufgenommen:

⁹ Die Hypothese des „Wahrheitskerns“ nationaler Stereotypen. Diese Auffassung versteht (nationale) Stereotypen als übertriebene, aber im Kern richtige, auf verallgemeinerte empirische Erkenntnis bauende (Charakter-)Beschreibungen (auch von Gruppen). Budňák, *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur*, S.17.

¹⁰ Budňák, *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur*, S.36.

Die kognitiv ausgerichtete Stereotypenforschung betont und untersucht primär die Bedeutung von (Fremd-) Stereotypen als zumeist unreflektiert benutzter Wahrnehmungsfilter, als Grundlagen des individuellen oder kollektiven Selbstverständnisses, als Mittel und Korrektive sozialer Selbstpositionierung von deren Trägern und Benutzern.¹¹

Bisher wurde das Stereotyp allgemein, seine Entstehung und die Problematik seines Einflusses auf den Wahrnehmungsprozesses besprochen, aber was seine Versprachlichung bzw. Vertextung anbelangt, muss man noch wesentlich differenzierter vorgehen:

Während das Stereotyp überwiegend als Merkmal, höchstens als Set von Merkmalen verstanden wird, und als ein solches doch nur eine begrenzte Variationsfähigkeit aufweist, soll das literarische Fremdbild hingegen viel differenzierte relevante „Daten“ registrieren und sie auch synthetisch verwerten können.¹²

Um dem Fremdbild möglichst nahe zu kommen und es in solcher Weise möglichst genau zu erfassen, ist es unter anderem unbedingt notwendig, auch die sozialhistorische Situation und die kulturgeschichtlichen Aspekte zu berücksichtigen und es „in das jeweilige Geflecht internationaler Beziehungen“ zu setzen¹³.

Was ist also der Unterschied zwischen dem Stereotyp und dem darauf basierenden literarischen Bild?

Der Unterschied zwischen dem nationalen Stereotyp einerseits und dem vielfach darauf aufbauenden literarischen Bild von Nation und ihren Mitgliedern andererseits besteht [...] hauptsächlich in ihrer

¹¹ Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, S.21.

¹² Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, S.58.

¹³ Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, S.21.

*unterschiedlichen Erscheinungsweise: dort real und reduziert, hier fiktional, konkretisiert, systematisiert.*¹⁴

Jede Variante aus der großen Menge der literarischen Bilder einer Gruppe kann zwar das gleiche nationale Stereotyp aufgreifen, sie gleicht jedoch nie völlig einer anderen, sie ist durch die jeweilige Konkretisierung einzigartig. Diese Aussagen decken einander und flechten ein gemeinsames Bild zusammen. „Nur die Analyse des Besonderen sowie des Allgemeinen jeder einzelnen Stimme - hier jedes literarische Textes - kann zum Verständnis des gesamten Gesprächs verhelfen.“¹⁵

Man kann die früher erwähnte Deutung sehr vereinfachen und sagen, dass zwar in dem Unterbewusstsein ein bestimmtes allgemein gültiges deutsches Heterostereotyp des Japaners existiert, das immer von einer Einzelperson als die gleiche, stark profilierte Vorstellung „abgerufen“ wird. Was aber seine literarischen Auffassungen betrifft, wird das Fremdbild immer aus anderen Blickwinkeln unterschiedlich und vom Autor abhängig bearbeitet. Wegen der Menge von literarischen Bildern und ihrer Ambivalenz ist es einfach unmöglich, die nationalen Stereotype auf ein schwarz-weiß ausgeprägtes Weltbild zu reduzieren. Man muss sich bewusst sein, dass die literarischen Bilder immer wieder neue Perspektiven öffnen, wobei nur wenige charakteristische Eigenschaften auf die gleiche Art und Weise hervortreten und wieder andere für ihre Wichtigkeit herausgehoben werden.

Diese Überlegungen sollten auch einen Leitfaden für die Analyse der in dieser Arbeit diskutierten Texte darstellen, in denen das deutsche Japanbild bzw. Bild des Japaners thematisiert wird. Um die deutschen Stereotype über Japan und die Japaner im Rahmen der geschichtlichen Ereignissen besser zu verstehen, setzen wir uns im zweiten Kapitel dieser Arbeit ebenfalls mit den deutsch-japanischen Beziehungen von der Meiji-Revolution 1868 bis zu der Entstehung

¹⁴ Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmisches und deutschmährischen Literatur, S.60.

¹⁵ Budňák, Das Bild des Tschechen in der deutschböhmisches und deutschmährischen Literatur, S.16.

der offiziellen Abkommen in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auseinander. In den folgenden Kapiteln werden wir uns mit dem Japan-Bild der NS-Rassendoktrin beschäftigen. Dabei gehen wir besonders von den Texten von Egon Freiherr von Eickstadts *Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute* (1944), Erwin Bälz' *Über die Todesverachtung der Japaner* (1904¹,1936³) und Heinz Corazzas *Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue* (1937) aus. Die so gewonnenen stereotypen Bilder werden im Folgenden mit dem Bild des Japaners in den literarischen Texten von Rolf Italiaander *Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit.*(1939) und Wilhelm von Scholz' *Pflicht* (1932) verglichen, die als weitgehend „programmatische“ Arbeiten entstanden sind. Eine Ergänzung zu den hier besprochenen Texten stellt der Roman *Eine Tochter der Samurai* (1935) der Autorin Etsu Inagaki Sugimoto dar, das in einem „Exkurs“ vorgestellt wird und anhand dessen wir eine Art „Korrektur“ zu den „programmatischen“ Texten kennenlernen werden, um auf diese Weise die deutschen Vorstellung über Japan und die Japaner in dieser Zeit zu vervollständigen.

2. Kurzer Abriss der Geschichte Japans und der deutsch-japanischen Beziehungen von 1868 bis 1940

Es ist nicht das Ziel dieses Abschnittes, die Geschichte Japans in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausführlich zu beschreiben, sondern es sollte dem Leser anhand der kurz skizzierten deutsch-japanischen Beziehungen eine ungefähre Vorstellung von der rasanten Entwicklung Japans sowie von den erwähnten Beziehungen von den Meiji-Zeit bis zu den Jahren des Dritten Reiches bieten und den Leser darauf aufmerksam machen, dass die deutsch-japanischen Beziehungen nicht nur ein Phänomen der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts waren. Gleichzeitig werden dadurch die hier analysierten Texte in ihren geschichtlichen Kontext gesetzt, ohne den man sie nicht richtig verstehen kann.

2.1 Die Öffnung der japanischen Grenzen – Die Meiji-Revolution und ihre Konsequenz in internationaler Hinsicht

Es könnte den Eindruck erwecken, dass über das Jahr 1868 in der Geschichte Japans zu schreiben, wenn man die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan in den 30er Jahren erläutern sollte, völlig unsinnige und für die Zwecke dieser Arbeit unnötige Zeitverschwendung ist. Da aber die Mechanismen der Macht, die gerade in dieser Zeit in Bewegung gesetzt wurden, von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der japanischen Wirtschaft und die Entstehung künftiger internationaler Bündnisse sind, muss man die Ereignissen dieser Epoche mindestens kurz besprechen, um die Zusammenhänge zu verstehen.

Nach fast dreihundert Jahren Tokugawa-Zeit unter der Herrschaft der allmächtigen Shogune und ihrer getreuen Lehensmänner, der Daimyō wurde Japan 1854 gezwungen, seine Grenzen zu öffnen. Diese dreihundert Jahre strenger Abgeschlossenheit gegen das Ausland haben für Japan nicht nur absolute

kulturelle, sondern vor allem wissenschaftstechnologische Isolation bedeutet. Das schwache feudale System hatte gegen modern bewaffnete westliche imperialistische Mächte und ihre Ansprüche auf die Öffnung des Landes keine Chance und konnte ihnen auch nicht verwehren, die für Japan nachteiligen internationalen Verträge, die den einheimischen Markt zerstört haben, durchzusetzen.

Der Shogun, der das japanische Volk gegen den „Außenfeind“ schützen sollte, hat „nicht bestanden“ und wurde durch die Herrschaft des Kaisers Mutsuhito (Meiji Tennō) ersetzt. Es war erforderlich, schnell wirtschaftliche und soziale Reformen einzuführen, wie zum Beispiel: „[...] freie Berufsauswahl für alle Stände, Abschaffung der Privilegien der Samurai-Klasse, Umwandlung der Grundsteuern von Natural- in Geldsteuern [...] und nicht zuletzt die Schaffung eines stehenden Heeres mit allgemeiner Wehrpflicht.“¹⁶

Was in Europa und Amerika während Hunderten von Jahren kontinuierlichen Prozesses geschaffen und erfunden wurde, das musste in Japan so schnell wie möglich vollzogen werden, damit der Markt „des Entwicklungslandes“ gegen die Auslandsprodukte konkurrenzfähig sein konnte. Es wurden in dieser Zeit vor allem in den Metropolen Edo, Kyōto und Osaka neue Handelsgesellschaften (zaibatsu Mitsui, Mitsubishi...) gegründet, die später als „Finanzclique“ (die sich als „oligopolische Strukturen“¹⁷ im Besitz von mächtigen Familien befanden) eine wichtige Rolle beim Ausbruch und im Verlauf des Krieges gespielt haben. Wegen der Einfuhr von ausländischen Technologien, die in neugebauten Fabriken eingesetzt wurden, sind auch viele ausländische Spezialisten (o-yatoi gaikokujin)¹⁸ nach Japan gekommen. Die deutschen Spezialisten waren unter anderem auf dem Gebiet der Medizin (Erwin von Bälz,

¹⁶ Pohl, Manfred: Geschichte Japans. München: Verlag C. H. Beck 2002, S.60.

¹⁷ Zöllner, Reinhard: Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH 2009, S.334.

¹⁸ Tetsurō, Tarō: Personal contacts in Japanese-German cultural relations during the 1920s and early 1930s. In: Spang, Christian W., Wippich, Rolf-Harald (Hg.): Japanese-German Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion. New York: Taylor & Francis Group 2006, S.119-138, hier S.123.

Julius Scriba), der Geologie (Edmund Naumann), der Ingenieurwissenschaft, des Militärwesens und des Rechtswesens tätig. An der Ausarbeitung der Meiji-Verfassung im Jahre 1889 haben gerade deutsche Staatsrechtler wie Alfred Moose und Hermann Rösler mitgewirkt, wobei die preußisch-deutsche Verfassung von 1871 als Vorbild herangezogen wurde.¹⁹ Sven Saaler zitiert in seinem Aufsatz *The imperial Japanese Army and Germany* die Worte Mathias Pauer, der die letzten Jahre der neunzehnten Jahrhundert als „Golden Age of German-Japanese Relations“ bezeichnet.²⁰

Unter dem Slogan „Reiches Land, starke Armee“ hat sich die Führungselite „zu einer Doppelstrategie wirtschaftlicher und militärischer Entwicklung“ entschieden, wobei „das Ziel zugleich die nationale Selbstbehauptung gegen die westliche Vorherrschaft wie auch der Aufbau der dazu nötigen wirtschaftlichen Basis [war]“²¹.

2.2 Der Weg in die Moderne – Japan als imperiale Großmacht

In den Augen der westlichen Mächte hat Japan Respekt und internationale Anerkennung erst mit dem Sieg im Ersten Japanisch-Chinesischen Krieg (1894-1895) gewonnen, der ihm die Vorherrschaft im Nachbarland Korea (mit dem Unterzeichnung des Shimonoseki Vertrags) gesichert hat. Zehn Jahre später hat die modern ausgerüstete und von deutschen Offizieren ausgebildete japanische kaiserliche Armee die Position der jungen Weltmacht mit ihrem Sieg gegen das Russische Kaiserreich bestätigt. Die japanische „Gelbe Gefahr“²² schien eine prominente Position in Ostasien eingenommen und mit Erfolg verteidigt zu haben.

¹⁹ Pohl, Geschichte Japans, S.61

²⁰ Saaler, Sven: *The Imperial Japanese Army and Germany*. In Spang, Christian W., Wippich, Rolf-Harald (Hg.): *Japanese-German Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion*. New York: Taylor & Francis Group 2006, S.21-39, hier S.21.

²¹ Pohl, Geschichte Japans, S.61.

²² Akira, Iikura: *The „Yellow Peril“ and its influence on Japanese-German relations*. In Spang, Christian W., Wippich, Rolf-Harald: *Japanese-German Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion*. New York: Taylor & Francis Group 2006, S.80-97.

Der Erste Weltkrieg hat für Japan einen markanten wirtschaftlichen Wachstumsschub und den Gewinn der deutschen Kolonien in China bedeutet. Als Verbündeter der Entente hat Japan die alliierten Mächte mit großen Mengen von Rüstungsgütern beliefert und nachdem England und Frankreich ihre Industrien auf Kriegswirtschaft umgestellt hatten, konnten die Familienkonzerne Zaibatsu auf die Märkte der europäischen Kolonien in Ost- Südostasien vordringen.²³ Zwischen den Jahren 1915-1918 hat sich der japanische Export sogar verdreifacht und Japan ist von einem Schuldnerland zu einem Gläubigerland geworden.²⁴ Ab diesem Augenblick konnte niemand die Position Japans als erstrangiger Weltmacht bezweifeln und Japan wurde zunehmend als wertvoller Partner wahrgenommen.

2.3 Halboffizielle deutsch-japanische Beziehungen in den 20er und 30er Jahren

In den deutsch-japanischen Beziehungen werden vor allem zwei Zeitabschnitte als wichtigste Momente hervorgehoben: Erstens die bereits erwähnte Meiji-Periode, als der deutsche Einfluss so stark war, dass Japan sogar als „Germany of the East“ und der Premierminister Itō Hirobumi als „Bismarck of the East“ bezeichnet wurde²⁵ und zweitens die Unterzeichnung des Antikominternpaktes (1936) und seiner darauf folgenden Erweiterung in der Form des Abschlusses des Dreimächtepaktes (1940).

Was sehr oft vernachlässigt wird, ist die halboffiziell verlaufende deutsch-japanische Kommunikation in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Obwohl die gegenseitigen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr so intensiv waren, ist die kulturelle Beeinflussung sichtbar geworden als jemals zuvor. Die Verabschiedung der Weimarer Verfassung (1919) hat in

²³ Pohl, Geschichte Japans, S.69.

²⁴ Zöllner, Geschichte Japans, S.333.

²⁵ Saaler, The Imperial Japanese Army and Germany, S.23.

Japan auf die Liberalen und politisch links Orientierten wesentlichen Einfluss ausgeübt und für zukünftige Entwicklung Japans wurde das Modell der „Waimaru bunka“ (Weimarkultur) anstatt der Konstitutionsmonarchie stark favorisiert.²⁶ Im Bildungswesen, vor allem an den Universitäten ist die deutsche Sprache eine von drei wählbaren Fremdsprachen geworden und überdies wurde sie von manchen Professoren direkt gefordert. Dies galt insbesondere für die durch die Tätigkeit von Erwin Bälz und Julius Scriba an der Universität Tokio geprägte Medizin, für den Berg- und Tiefbau sowie für die Philosophie, Geographie und Musik.²⁷ Zu den massenhaft gelesenen deutschen Schriftstellern gehörte Johann Wolfgang Goethe (*Die Leiden des jungen Werthers*), Friedrich Schiller, Gotthold Ephraim Lessing und Hermann Hesse. Es entstanden auch spezialisierte linguistische Zeitschriften für Studenten der deutschen Sprache und einige deutsche Ausdrücke sind Teil der Umgangssprache geworden.

Im Gegenteil zur Meiji-Zeit, während der die Intelligenz und Fachmänner aus verschiedenen Bereichen nach Japan eingeladen wurden, kann man in den 20er und 30er Jahren einen umgekehrten Prozess beobachten. Das japanische Bildungsministerium hat ein neues Stipendiumprogramm ausgeschrieben, das die Studenten im Ausland zwei Jahre finanziell gefördert hat. Die beliebteste Destination war bei großer Auswahl, Berlin und Leipzig.²⁸ Man muss bemerken, dass es für die japanische Regierung selbstverständlich viel günstiger war, eine japanische Intelligenz heranzubilden, die im Vergleich zu den Ausländern niedrigeren Gehalt erhielt. Im Jahr 1923 wurde das Ruhrgebiet durch die französischen und belgischen Truppen besetzt. Infolgedessen hat die deutsche Ökonomie noch mehr stagniert, was schließlich zu enormer Inflation geführt hat. Diese für die deutsche Wirtschaft unangenehme Situation war andererseits für japanische Studenten in Deutschland wegen der Schwäche der deutschen Mark vorteilhaft und ihre Zahl stieg weiter.

²⁶ Tetsurō, Personal contacts in Japanese-German cultural relations, S.120.

²⁷ Tetsurō, Personal contacts in Japanese-German cultural relations, S.122.

²⁸ Tetsurō, Personal contacts in Japanese-German cultural relations, S.123.

2.4. Diplomatische Beziehungen und deutsch-japanische Abkommen in den 30er Jahren

Die offiziellen Beziehungen wurden durch korrekte Diplomatie und einen unerheblichen Handelsverkehr gekennzeichnet.²⁹ Obwohl Japan den deutschen Standpunkt in der Frage der Reparationen im Jahre 1931 unterstützt hat, hat die deutsche Seite in dieser Zeit noch kein Interesse gezeigt, ihre Politik im Fernen Osten projapanisch umzuorientieren und dadurch den regen Warenverkehr mit China zu gefährden. Es wurde über die Notwendigkeit nachgedacht, einen potentiellen antibolschewistischen Verbündeten im ostasiatischen Raum zu finden, wobei die Wahl entweder auf Japan oder auf China fallen sollte. Die nationalsozialistische Rassendoktrin hat aber eine grundsätzliche Aversion im Asien erweckt, was nicht nur dem Handel, sondern auch der Diplomatie geschadet hat. Die Ideologen der NS-Partei wurden deshalb gezwungen, die pauschale Trennung zwischen „Ariern“ und „Nicht-Ariern“ aufzugeben bzw. sie zu einem innerdeutschen Problem zu erklären und in der offiziellen Propaganda den Begriff des „Nicht-Ariers“ konsequent durch den des „Juden“ zu ersetzen.³⁰

Hitler hingegen hat bis Ende des Krieges seine Rassenvorurteile gegen die „Asiaten“ nicht überwunden. „Nach dem Grundsatz, daß die ‚germanische Herrenrasse‘ ohne ein Blutbündnis mit den ‚Gelben‘ allein den Weg zur Weltmacht beschreiten müsse, traf er vor und während des Krieges alle Entscheidungen.“³¹

Im Jahre 1933, als der japanische Marionettenstaat Mandschukuo in China gegründet und von Deutschland später anerkannt wurde, haben wieder einige Parteimitglieder den Kurswechsel der projapanischen Politik angedeutet. Es ist aber nicht gelungen, den Widerstand der in China gut verdienenden Industriekreise zu brechen. Das sollte erst Joachim von Ribbentrop ändern, der

²⁹ Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred; Jacobson, Hans-Adolf (Hg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 1986, S.373.

³⁰ Bracher, Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945, S.375.

³¹ Bracher, Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945, S.375.

auch von Hitler, von der Kriegsmarine und von dem am Geschäft mit Japan interessierten Industriellen unterstützt wurde. Nach ausgedehnten Verhandlungen und verschiedenen Verzögerungen wurde am 25. November 1936 in Berlin der „Antikominternpakt“ unterzeichnet:

*Die militärische Verstrickung der japanischen Armee in China, statt, wie im Antikominternpakt vorgesehen, gegen die Sowjetunion Position zu beziehen, und die Tatsache, daß die japanischen Streitkräfte auf von den deutschen Militärs ausgebildete und mit deutschen Waffen ausgerüstete chinesische Elitätverbände stießen, verschlechterten die Beziehungen zu Deutschland.*³²

Was die gegenseitigen Beziehungen etwas verschlimmert hat, war die aggressive Handlung Japans in besetzten chinesischen Gebieten, wo die Besatzungsmacht unter der Parole „Neue Ordnung Ostasiens“ oder „Großostasiatische Wohlstandssphäre“ versucht hat, „den Einfluß der ‚weißen‘ Industrienationen, ob Deutsche oder Angelsachsen, in Asien zu eliminieren und Japan auf Kosten der übrigen asiatischen Länder zur fernöstlichen Führungsmacht [...] zu erheben“³³.

Als eine Erweiterung des Antikominternpakts wurde am 27. September 1940 der sogenannte Dreimächtepakt unterzeichnet, der die Interessen des Deutschen Reiches, des Kaiserreichs Japan und des Königreichs Italien verbunden hat. Dieses Abkommen zwischen den erwähnten Staaten wird als die Achse Berlin-Rom-Tokio bezeichnet. Man muss aber in Betracht ziehen, dass beide Verträge eigentlich nur formelle Bündnisse waren, die nur für gegenseitige Partnerschaft zeitweilig förderlich gewesen sind und dass „sich Deutschland und Japan in allen Vertragswerken [...] die freie Entscheidung [behalten hat], jederzeit entgegen den vitalen Interessen des Anderen zu verfahren [...]“³⁴.

³² Bracher, Nationasozialistische Diktatur 1933-1945, S.381.

³³ Bracher, Nationasozialistische Diktatur 1933-1945, S.381.

³⁴ Bracher, Nationasozialistische Diktatur 1933-1945, S.372.

3. Das Bild des Japaners in ausgewählten Sachtexten der NS-Zeit

Die große Menge von Sachliteratur, die in den 30er Jahren entstanden ist, wurde stark überwacht, deswegen wurden die meisten Texte als eine Art Programm verfasst, in dem die Absicht, das Regime, seine Interessen und Ziele zu unterstützen, äußerst auffällig ist. Die Auflagenhöhe dieser Bücher war oft sehr groß, und zwar nicht wegen der Popularität bei den Lesern oder wegen des originellen, anregenden Inhalts der Werke. Der wahre Grund war Berechnung, wobei diese Sachtexte massenhaft gedruckt wurden und ihre ideologische Botschaft unter die Öffentlichkeit systematisch verbreitet wurde.³⁵

Das gilt grundsätzlich auch in unserem Fall für die Literatur sowohl über das zeitgenössische Japan als auch über seine Geschichte. Auf der Basis von drei Werken und zwar Egon Freiherr von Eickstadts *Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute* (1944), Erwin Bälz' *Über die Todesverachtung der Japaner* (1904¹, 1936³) und Heinz Corazzas *Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue* (1937) versuchen wir zu analysieren, welche Werte, die man in der japanischen Gesellschaft zu finden glaubte, von den Deutschen hoch geschätzt wurden bzw. ihnen als verfolgenswert erschienen, was andererseits (falls überhaupt) kritisiert wurde und auf welche Weise das Japanbild verzerrt wurde, um wünschenswert zu erscheinen.

In Anbetracht des Erscheinungsjahres der oben erwähnten Bücher könnte man einwenden, dass Erwin Bälz' *Über die Todesverachtung Japan*, das in erster Auflage schon im Jahre 1904 erschien, nicht mehr in den hier diskutierten Zeitraum gehört. Man muss aber auch die Tatsache in unsere Überlegungen einbeziehen, dass das Werk mehrmals und zwar auch in der NS-Zeit (neu)bearbeitet erschien (bei uns geht es bereits um die dritte Auflage von 1936)

³⁵ Linhart, Sepp: Das heroische Japan- Deutschsprachige Japan-Literatur zwischen 1933 und 1945. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.41-65.

und dass es sich dabei sicher um keinen Zufall handelt. Bälz als einer der wichtigsten Kenner der japanischen Kultur und bedeutende Figur in der Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen hat für ganze Jahrzehnte den Charakter der Vorstellungen über Japan geprägt und so mit seiner Persönlichkeit für die Glaubwürdigkeit des Japanbildes „gebürgt“, was sehr vorteilhaft für die projapanische Politik war.

3.1 Das Bild des Japaners in der NS-Rassendoktrin

Die NS-Rassendoktrin, die die Minderwertigkeit der Asiaten verkündet hat, hat der Staatsräson augenfällig widersprochen. Deshalb musste sie umgestellt und „verfeinert“ werden, damit das deutsch-japanische Bündnis, im Einklang mit der offiziellen Propaganda stehen und die Japaner wenn nicht als „gleichwertige“, dann wenigstens nicht als minderwertige Partner wahrgenommen werden konnten. Ausführlich werden die vermeintlichen Rassenunterschiede - wobei „körperlich-funktionell-seelische Ganzheit des Menschen“ aufgrund der Geographie und der Geschichte erklärt wurde und die biologischen Faktoren für das Schicksal des Volkes als höchst bestimmend betrachtet wurden³⁶ - im *Rassendynamik von Ostasien* beschrieben. Es wird als Ergebnis der „Untersuchung“ hervorgehoben, dass „ [zwar] die rassischen Anlagen für kulturelle Leistungen [...] andersartig [sind], ja in sich wieder verschiedenartig hier wie da, aber das sind Artunterschiede, keine Wertunterschiede“.³⁷

Als eine wichtige Komponente des japanischen „Genoms“ wird der völlig „unjapanische“ Ainu hervorgehoben, der mit seinen Zügen die Zugehörigkeit zum „europiden Typenkreis“ aufweise und der von Sachalin nach Japan gekommen sei. Es wird erklärt, „die Ainu [sind] also nichts anderes als ein weiterer abgedrängter Splitter aus jenem europiden Rassenkreis [...]“.³⁸

³⁶ Freiherr von Eickstadt, Egon: *Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute*. Berlin: Walter De Gruyter & Co, Berlin 1944, S.IX-XII.

³⁷ Freiherr von Eickstadt, *Rassendynamik von Ostasien*, S.523.

³⁸ Freiherr von Eickstadt, *Rassendynamik von Ostasien*, S.483.

Die „Ainukämpfe“ gegen die „Yamato-Leute“³⁹ werden heroisch geschildert, wobei ihr Mut, kriegerischer Geist und Waffengeschicklichkeit gelobt werden. Es wird auch auf ihre angebliche Verbreitung unter der „hochwüchsigen“ Samuraikaste sowie in späterem Zeitraum unter den Offizieren hingewiesen. Ein beliebtes Stereotyp, das man bereits bei Erwin Bälz finden kann:

*So ist es wohl manchem Leser aufgefallen, daß unter den zahlreichen Marineoffizieren [...] verhältnismäßig viel sind mit Zügen, die dem europäischen Gesicht näher kommen, als es sonst bei Ostasiaten der Fall ist. Die Jochbeine stehen weniger vor, die Augen sind nicht schief, der Bartwuchs ist stärker und gleichmäßiger.*⁴⁰

Für die „Mongolisierung“ sei der „tungide“ Typus verantwortlich, der eine Basis in der Struktur der japanischen Bevölkerung bilde und der gleichzeitig unter den „mongoloiden Rassen“ besonders hoch stehe.⁴¹

*Dabei mag der Hinweis nicht ohne Interesse sein, daß die tungide Rasse den nördlichsten und höchstspezialisierten Typus des mongoliden Rassenkreises darstellt, wie die nordische den nördlichsten und höchstspezialisierten des europiden Rassenkreises.*⁴²

Es wird auf die Wichtigkeit „des Rassengemischs“⁴³ und die „Reichhaltigkeit von Typen“ „für die kulturellen und biopolitischen Fragen“ hingewiesen, wo jede Rasse (Ainuide, Tungude, Sinide, Palämongolide)⁴⁴, die zum japanischen „harmonisch zusammengeschlossenen Volksganzen“

³⁹ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.486.

⁴⁰ Bälz, Erwin: Über die Todesverachtung der Japaner. Stuttgart: J.Engelhorn's Nachf. Adolf Spemann 1936³, S.66.

⁴¹ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.496.

⁴² Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.496.

⁴³ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.497.

⁴⁴ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.498.

beigetragen und es unter anderem auch um „emsige Beharrlichkeit“, „unbändige[n] Mut“ und „Härte“ bereichert habe.

Wie die Beziehung Japans zu anderen asiatischen Völkern im Sinne des Rassismus in Deutschland (sowie in Japan) aufgefasst wurde, deutet Erwin Bälz' Aussage im Werk *Über die Todesverachtung der Japaner* an, in der die japanische Parole „Neue Ordnung Ostasiens“ laut ertönt:

*Man schämt sich nicht mehr, mit den Chinesen und den Koreanern zu einer Rasse zu gehören, man empfindet die gelbe Farbe nicht mehr als Erniedrigung, sondern man fühlt sich vom Schicksal berufen, die Führung dieser Rasse zu übernehmen.*⁴⁵

Viele andere (Pseudo)Argumente „weisen nach“, wie „biologische Dynamik“ in Korea und China immer passiver wird, so dass sich diese Völker nicht „biodynamisch entfalten“ und es einfach unmöglich sei, auf diese Weise zu einer „räumlichen Ausweitung“ zu gelangen. So wird natürlich die leitende Position Japans in den Augen des Lesers indirekt noch mehr verstärkt und die japanische „Rassenseele“ im Raum Asiens als einzigartig und für die Zukunft auserwählt dargestellt.

3.2 Deutungen der japanischen Geschichte und „Parallelen“ zu deutscher Geschichte

Der wesentliche chinesische Einfluss auf japanische Kunst, Schrift, Schul- sowie Verwaltungssystem in der Geschichte wird als die „Art der Übernahme“⁴⁶ erklärt, so dass „die fremde und höhere Kultur in vollen Zügen eingesogen [wurde], [...] nach kürzester Zeit harmonisch in die eigenen bestehenden Einrichtungen und Auffassungen eingebaut [wird], [...] und einen unlösbaren Teil eines selbstständigen Kulturkreises von durchaus eigener und imponierender

⁴⁵ Bälz, *Über die Todesverachtung der Japaner*, S.16.

⁴⁶ Freiherr von Eickstadt, *Rassendynamik von Ostasien*, S.507.

Form [bildet]“⁴⁷. Damit wird auch „bestätigt“, dass es eigentlich niemals zur kulturellen sowie zur „rassischen“ oder räumlichen „Sinisierung“ gekommen sei und dass die künstlerischen Einflüsse aus dem Festland nicht mehr bedeuten, als einen Anfangsimpuls zur Entstehung der Basis der präzisen japanischen Ästhetik. Eickstadt fügt noch hinzu, dass diese „Absorbtionskraft“⁴⁸ und die Begeisterung für alles Neue wieder während der Meiji-Periode durch die Übernahme der technischen Errungenschaften sowie durch die Fähigkeit ihrer raschen Nachahmung bestätigt wurde.

Sehr oft wird in den Sachtexten über Japan ein kurzer Abriss der Geschichte präsentiert, wo das magische Datum 11.2.660 v.Ch. (angebliche Gründung des Reiches Yamato)⁴⁹ auf die Altertümlichkeit japanischer Mythologie wie auch auf die Kontinuität der Kaiserdynastie hinweist. Walter Ruprechters These über das „Freundbild“ deutet die Funktion dieser Hinweise an: „Anders als Feindschaften müssen Freundschaften reifen und brauchen Zeit“.⁵⁰ Was sonst könnte die „Bände“ zwischen zwei Staaten befestigen, die sich auf der anderen Seite des Planeten befinden, als die vermeintlichen Parallelen in ihrer Geschichte? Das folgende Zitat aus *Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue*, einer für die SS herausgegebenen Broschüre, demonstriert diese Funktion deutlich:

*Zur selben Zeit, da die schwarze Bauerfahne durch Deutschlands Gaue flog, da Florian Geyer und Engel Hiltensperger, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen um das Reich rangen, entbrannte in Nippon der Kampf aller gegen alle.*⁵¹

⁴⁷ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.507.

⁴⁸ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.508.

⁴⁹ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.501.

⁵⁰ Ruprecht, Walter: Versuch einer Typologie von Japanbildern. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.264-278, hier S.273.

⁵¹ Corazza, Heinz: Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue. Berlin u. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. 1937, S.8.

Und in Heinrich Himmlers Vorwort zu dieser Broschüre findet man wiederum den Hinweis auf „die Tatsache, daß schon in frühen Zeiten, dieses Volk im Fernen Osten dieselben Ehrgesetze hatte, wie unsere Väter sie [...] hatten [...]“⁵². Oder es kommt nur die flüchtige Erwähnung vor: „[...] das klingt in Japan wie bei uns: bei den alten Germanen.“⁵³ Diese Zitate zeigen eindeutig, auf welche Seite des Nationalbewusstseins und der nationalen Mythologie man anspielt.

Mit der Bekräftigung der nationalen Eigenständigkeit hängt ein anderes Element des japanischen Charakters zusammen, das in den hier analysierten Texten hervorgehoben wird, und zwar der intensive Patriotismus, der durch Hunderte von Jahren der Traditionsüberlieferung entstanden sei. Das japanische Nationalgefühl sei ein wirkungsvolles „Gemeinschaftsbewusstsein [...], das die Bewohner des Inselbogens gegen die ganze übrige Welt eisern zusammenballte“⁵⁴.

Als ein Vorbild für die Europäer sollte der eingewurzelte Kollektivismus dienen, der für den Japaner eine „tiefe Selbstverständlichkeit des Mitwachsens des einzelnen Ich in der Gemeinschaft“ sei.⁵⁵ Es wird bedauert, dass die europäische Gesellschaft im Gegensatz zu der japanischen eine auf den Einzelnen orientierte Struktur habe, in der das Kollektivempfinden und die Opferbereitschaft für höhere Ziele der Gemeinschaft leider fehlen und schwer durchsetzbar seien: „[...] am engsten ist die Idee des eigenen Ich (Egoismus), dann folgen die Idee der Familie, die Idee des Staates und des Vaterlands, und schließlich die Idee der universellen Liebe [...]“⁵⁶ Auch hier ist der Bezug zur Kritik des Individualismus und zu dem Nachdruck auf die Bedeutung der Gemeinschaft, die in Deutschland spätestens seit der Jahrhundertwende und dann besonders in der NS-Zeit typisch waren, sehr deutlich.

⁵² Corazza, Die Samurai, Vorwort.

⁵³ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.501.

⁵⁴ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.509.

⁵⁵ Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.509.

⁵⁶ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.60.

3.3 Religion als bestimmender Faktor bei der Gestaltung der japanischen „Mentalität“

Für den Unterschied in der Wahrnehmung des sozialen Systems und seiner Funktion ist nach Bälz vor allem die strikte durch den Shintoismus, Konfuzianismus und Buddhismus beeinflusste Erziehung verantwortlich, die die Kinder durchmachen und die die junge „Seele Japans“ frühzeitig „zurechtmacht“. Der Konfuzianismus habe eine bedeutende Wirkung auf die japanische Auffassung der zwischenmenschlichen Beziehungen ausgeübt:

Kungfutse[...] stellte unter den „fünf menschlichen Beziehungen“ diejenige zwischen Herrscher und Untertan oben an [...]. Die vier anderen sind in der Reihenfolge ihrer Bedeutung: die Beziehung zwischen Vater und Sohn, zwischen Mann und Frau, zwischen Geschwistern, zwischen Freunden.⁵⁷

Die konfuzianischen Ideen bildeten einen ethischen Kodex, dessen Regeln einen „edlen Mann“ gestaltet haben. Die erwünschten Eigenschaften waren dabei „Wahrhaftigkeit, Humanität, Wohlwollen, strenge Selbstzucht und Selbstbeherrschung, persönliche Würde und Zurückhaltung in Gebärde, Wort und Tat“⁵⁸. Der Herr und sein Wille befinden sich also an der Spitze der Wertskala und es ist auch nach Corazza „zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung“⁵⁹ wünschenswert, zwischen der Bestimmung und der Aufgaben des Herrn und seinen Untergebenen zu unterscheiden. Andererseits sollte der Herr als Untertan seiner Untertanen gute Dienste leisten und in seinem Volk eine Grundlage für die Verwirklichung seiner Ziele erblicken.⁶⁰ Bei der Erziehung seines Volkes sollte er nicht nur mit der Belohnung, sondern auch mit der Strafe

⁵⁷ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.32-33.

⁵⁸ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.33.

⁵⁹ Corazza, Die Samurai, S.16.

⁶⁰ Corazza, Die Samurai, S.16.

nicht sparen. Corraza zitiert den „großen“ Ieyasu⁶¹ und seine „Führerlehre“ folgendermaßen:

*Kinder sind gewöhnlich ungehorsam gegen ihre Eltern. Wenn man sie nicht zwingt, den Eltern zu gehorchen, dann werden sie sich noch viel weniger ihrer Umgebung fügen. Sind aber solche Menschen imstande, Länder zu beherrschen? Keineswegs- sie können ja nicht einmal sich selbst beherrschen.*⁶²

Dabei ist an diesem Abschnitt ganz ersichtlich, wie die respektvolle Folgsamkeit gegenüber einer höheren, weisen Autorität hervorgehoben wurde.

Eine der am meisten besprochenen und geschätzten Eigenschaften, die der japanischen Kultur zugeschrieben wurden, ist die (angebliche) Todesverachtung und Opferbereitschaft der Japaner. Das Phänomen des Todes wird in Asien nach den drei Autoren, mit denen wir uns beschäftigen, allgemein durch die Lehre des Buddha bestimmt. Im Vergleich zum Christentum plagen sich die Buddhisten mit dem Fortleben nach dem Tode nicht – eine Kritik, die viele Befürworter von „arteigener Religion“ (nicht nur) in den Reihen der NSDAP an der christlichen Religion ausgeübt haben. Durch die Meditation sollte man sich in sich selbst versenken lassen und die völlige Nichtigkeit alles Irdischen sowie des eigenen Lebens erkennen, was zur Erleichterung des Sterbens führt. Man werte im Buddhismus das eigene Leben nicht hoch, weil man nur ein Glied von mehreren in einer Kette der Seelenwanderung sei und deswegen immer eine andere Gelegenheit habe, in folgender Existenz die Fehler des vorigen Lebens gut zu machen. Auf gleiche Weise wird auch die ganze Generation empfunden,⁶³ die nur ein Übergangszustand zwischen der vorigen und der folgenden Generation darstellt. „Das Ergebnis ist völliger Friede mit sich und mit dem All, und der Tod

⁶¹ Ieyasu Tokugawa gilt gemeinsam mit Oda Nobunaga und Toyotomi Hideyoshi als Vereiniger Japans im 16. Jahrhundert und Begründer des Tokugawa-Shogunats. Aus seinem Namen leitet sich die Bezeichnung für die ganze geschichtliche Periode Tokugawa (1603-1868) her, die auch manchmal als Edo bezeichnet wird.

⁶² Corazza, Die Samurai, S.16.

⁶³ Linhart, Das heroische Japan, S.62.

ist willkommen, weil er die Fesseln sprengt, die uns an diese Welt des Scheines binden.“⁶⁴ Der Glaube an die Unabwendbarkeit des Schicksals und an den geringen Einfluss auf das eigene Leben habe die Todesfurcht noch gelindert.

Dieser bezwungene Trieb der Selbsterhaltung - die „Todesverachtung“ – soll aber nicht dazu führen, dass man das Leben vergeblich und unnützlich wegwerfen sollte. Zwecklos das Leben zu verschwenden wird in den Augen der Deutschen wie Japaner verurteilt. Als einer der Gründe für das Opfern des eigenen Lebens wird bereits bei Bälz der später vor allem in der SS fatale Begriff „Ehre“ angeführt:

*Zweifelhaft oder unberechtigt erscheint die Vermeidung des Todes erst, wenn andere Begriffe in Frage kommen, welchen man einen höheren Wert beimisst als dem Leben. [...] Es gehören hier vor allem: erstens die Pflicht, die Seinigen oder seinen Herrn oder sein Land zu schützen, und zweitens der Begriff der Ehre.*⁶⁵

Im *Archiv für Religionswissenschaft* erschien im Jahre 1939 ein Artikel mit dem Titel „Selbsttötung bei den Germanen“, wo die gepriesenen Selbstmordarten folgend aufgezählt wurden: Selbsttötung aus Ehre, Selbsttötung aus Treue, Selbsttötung aus Gemeinschaftsgedanken, Selbsttötung statt Siechtum, Selbsttötung aus religiösen Gründen. Dabei wird der heroische Tod als die höchste Ehre für eine Einzelperson hervorgehoben.⁶⁶

Der Shintoismus als ein weiteres Element in der japanischen Erziehung, präzisiere die Vorstellung über den Herrscher und seine Rolle in der Regierung. Im Mittelalter galt als der tatsächliche „Führer des Volkes“ der Shogun mit seinen Daimyō. „Der Kaiser [war] durch die Herrschaft der Kriegerkaste zu einem untätigen und nutzlosen Leben in seinem Palast in Kyōto verurteilt“⁶⁷ und hat keine reale politische Macht besessen. Seine Wichtigkeit lag im Kultus der

⁶⁴ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.39.

⁶⁵ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.24.

⁶⁶ Trimondi, Victor; Trimondi, Victoria: Hitler, Buddha, Krishna. Eine unheilige Allianz von Dritten Reich bis heute. Wien: Ueberreuter 2002, S.192.

⁶⁷ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.24.

Amaterasu – der Göttin der Sonne, die in ganz Japan angebetet und auf die der Ursprung der Kaiserdynastie zurückgeführt wird. Die Funktion des Kaisers war also rein religiös. Die Frage, inwiefern die japanische Persönlichkeit durch den Shintoismus bedingt wurde, antwortet Bälz folgend:

Der Shintoismus [hat gewiß] als national-kultischer Faktor in religiös-sozialer Beziehung ganz allgemein auf die Gestaltung der japanischen Psyche einen bestimmenden Einfluss ausgeübt, besonders die Entwicklung und Erhaltung des Nationalbewusstseins durch die Verehrung der Heroen und der geweihten Orte des Landes gefördert.⁶⁸

Der Shintoismus war nach der Überzeugung vieler Autoren der wichtigste Grund, warum die Japaner lange Zeit ihr eigenes Land als das Land der Götter betrachteten.

Erst in der Meiji-Ära kommt es nach Bälz zur „Synthese des Feudalgeistes mit der theokratischen Kaiseridee“⁶⁹. Die entscheidende Stimme in der politischen Führung hatte trotzdem nicht der Kaiser, sondern die „tüchtigen Männer“ inne, die meistens aus niedrigeren Feudalständen stammten.⁷⁰ Dagegen deutet Corazza in der bereits erwähnten SS-broschüre *Die Samurai. Die Ritter des Reiches in Ehre und Treue* die Rolle des Kaisers radikal um, so dass man fast von einem „Führermythos“ sprechen kann:

Nun zeigte sich der Kaiser als ein gottbegnadeter Führer: überall griff er richtungsgebend ein, ermunterte die Pessimisten und zügelte die Feuerköpfe. Immer auf Versöhnung und Zusammenschluß aller Kräfte bedacht, verfuhr er gegenüber seinen Gegnern, wenn er sie einmal bezwungen hatte, mit gewinnender Milde.⁷¹

⁶⁸ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.29.

⁶⁹ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.31.

⁷⁰ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.29-32.

⁷¹ Corazza, Die Samurai, S.28.

Eickstadt erklärt das Verhältnis des Volkes zum Tennō am Beispiel der historischen Grundlage des Sippenbewusstseins: „So wurde allmählich im Bewusstsein aller Japaner der Tennō zum Oberhaupt aller Sippen und damit symbolischen Vater des ganzen Volkes.“⁷²

3.4 Bushido - der „Pfad des Kriegers“

Wenn wir alle Komponenten des Shintoismus, Konfuzianismus und Buddhismus in der Erziehung verbinden, kristallisiert sich nach Bälz „Bushido“ (wörtlich „der Pfad des Kriegers“) heraus, ein ungeschriebener Ehrenkodex, der die ganze japanische Kriegerkaste seit dem Ende des 12. Jahrhundert völlig beherrschte.⁷³ Falls wir die oben erwähnten Eigenschaften in die Person des Samurai auf dem „Pfad des Kriegers“ übertragen, begreifen wir den Sinn der Addoration der Samurai und der als ihre Nachfolger präsentierten japanischen Soldaten in den 30er Jahren sowie den Grund, warum sie von der offiziellen Propaganda als leuchtendes Beispiel für das deutsche Heer dargestellt wurden.

Er [=der Samurai, Verf.] wird unter allen Umständen ein Versprechen, das er einmal gegeben hat, halten, und wenn er einem Herrn dient, für ihn sein Leben zu opfern bereit sein. Er wird nicht immer zuerst für sich selbst und dann erst für andere sorgen, sondern zuerst das Wohl der Gesamtheit anstreben.⁷⁴

Der Samurai und sein „Nachkomme“, der japanische Soldat seien für ihre Nation opferfreudig und zu der Führung immer loyal, erfüllen blind die ihnen anbefohlenen Aufgaben und halten den Tod verachtend dem Gegner tapfer stand, um die höheren Ziele ihrer Gemeinschaft zu erreichen. Eine Charakteristik, die besonders in der NS-Zeit als Vorbild für die Mitglieder der SS funktionalisiert wurde, die man aber in einer „schwächeren“ Form bereits bei Bälz findet. Und

⁷² Freiherr von Eickstadt, Rassendynamik von Ostasien, S.509.

⁷³ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.28.

⁷⁴ Corazza, Die Samurai, S.17.

bereits hier kann man nicht übersehen, dass der Autor den „schönen Tod“ im Kampf verherrlicht: „Die ganze Erziehung, das ganze Leben des Samurai war eigentlich nur eine Vorbereitung für einen schönen Tod.“⁷⁵ „[Man] ließ [...] die Kinder der Samurai in dem Gedanken aufwachsen, daß ihr Leben nicht ihnen selbst gehöre.“⁷⁶ Corazza betont noch zusätzlich die Wichtigkeit der Erziehung: „[...] dieser neue japanische Mensch [entstand] nicht plötzlich, sondern [war]das Ergebnis einer mühseligen harten Erziehungsarbeit [...].“⁷⁷

Der „Samuraigeist“ wurde den Lesern als ein einflussreiches Element präsentiert, das auch das Handeln des „normalen Volkes“ beeinflusst, indem etwas von seinem kriegerischen Charakter auf das „einfache“ Volk übergegangen sei.⁷⁸ Man vergaß auch nicht die Bedeutung der Heldengeschichten zu erwähnen, die zur Ausbildung des Charakters der Arbeiter- und Bauerkindern beigetragen haben. Das sei der Grund dafür, dass man sehen kann, „wie in jetziger Zeit die rücksichtslose Hingabe des Lebens im Dienst einer Idee, nämlich der Pflicht gegen das Vaterland, sich nicht bloß bei der früheren Samuraiklasse, sondern auch beim gemeinen Soldaten geltend macht, der aus der Masse des früher verachteten Volkes stammt.“⁷⁹ Den japanisch-russischen Krieg (1904-5) nutzt Bälz als „den Beweis, dass sein [=des Volkes, Verf.] opferfreudiger Patriotismus und seine Tapferkeit nicht zurückstehen gegen den alten Samuraigeist“.⁸⁰

Corazza erhebt in seinem schwarz-weißen und stark idealisierten bzw. funktionalisierten geschichtlichen Abriss, der von hervorragenden Beispielen für die Charakterfestigkeit (Ehrliche, Aufrichtigkeit, Gefolgschaftstreue...) überschäumt, den Samurai zu einem Helden, der im Notfall immer die Führung der Nation übernimmt, zu einem Vorbild, das die Moral des Volkes hebt und es durch gemeinsamen Willen zusammenschweißt. Der Samuraioorden tritt in den

⁷⁵ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.43.

⁷⁶ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.40.

⁷⁷ Corazza, Die Samurai, S.20.

⁷⁸ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.46.

⁷⁹ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.47.

⁸⁰ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.47.

Vordergrund besonders in den Phasen der Krise und verwirklicht immer die notwendigen Veränderungen zum Besseren. Im folgenden Zitat aus *Die Samurai* ist bemerkbar, wie die Deutschen eigene Vorstellung über die gesellschaftliche Ordnung profiliert und auf die japanische Gesellschaft (einen bedeutenden Partner) übertragen haben.

*Am Anfang ist das Blut. Nur hochwertige Rassen sind befähigt, heldische Menschen hervorzubringen. Aber erst nachdem einzelne zukunftsweisende und gestaltende Führerpersönlichkeiten ein scharf umrissenes Ziel aufgezeigt haben, gelingt die Zusammenfassung der heldischen Elemente zu einer geschlossenen Gemeinschaft, einem Orden.*⁸¹

Wie schon die oben erwähnten Beispiele zeigen, wurde schrittweise, aber systematisch die deutsche Abbildung des Samurai und seiner Haltung auf den damaligen japanischen Soldaten übertragen. Folglich kann man sich nicht wundern, dass anstatt den deutschen Soldaten zu motivieren und sein Selbstbewusstsein zu steigern, dies zu einem ungewollten Nebeneffekt geführt hat.

*Die verschiedenen Berichte über die heldenhaften japanischen Soldaten hatten zur Irritationen geführt, weil sie im Widerspruch zu der gewünschten Annahme standen, der deutsche Soldat wäre der beste der Welt. Da die Japaner quasi als Deutsche zum Quadrat präsentiert wurden, zeigte sich unter den Deutschen den Japanern gegenüber allmählich ein Minderwertigkeitskomplex.*⁸²

In den auf den Kampf bezogenen Passagen, akzentuiert man die absolute Konzentration, die auf das Handeln nicht das Denken gerichtet sein sollte. Der Soldat sollte sich völlig einer Idee hingeben, „die ihn zum Handeln begeistert und zwingt“⁸³. Die Faszination für die japanische Kampfkunst sieht man auch in

⁸¹ Corazza, *Die Samurai*, S.5.

⁸² Linhart, *Das heroische Japan*, S.62.

⁸³ Bälz, *Über die Todesverachtung der Japaner*, S.57.

folgendem Zitat: „[...]der Verstand bleibt ja klar und kühl, während alle aufs eigne Ich bezüglichen Empfindungen schweigen. Die Menschen werden unheimlich, schrecklich objektiv, ihre Kraft ist verdichtet, verstärkt [und auch das Schmerzgefühl ist vermindert].“⁸⁴

Der japanische Soldat war nach den deutschen Autoren imstande, die niederen irdischen Bande der Familie und der Freundschaft ohne Kummer zu zerreißen, weil sich der Mensch nur so befreien kann, um „sich als Werkzeug ganz in den Dienst einer Idee zu stellen, die höheren Wert darbietet als das Leben“⁸⁵.

Die Frauen sollten wie eine Yamato Nadeshiko⁸⁶ Söhne und Männer in die Schlacht senden, ihre Heimkehr nicht mehr erwarten, sondern sie für ihre Selbstaufopferung schätzen, weil ihr Heldentum für andere Generationen dank des Ahnenkultus niemals vergessen sein wird.

Es wird am Beispiel der großen Eroberer (Alexander, Cäsar, Dschingischan, Napoleon) angedeutet, dass auch sie wie der ringende Samurai in der Schlacht auf die Familie verzichten mussten:

[...] wenn man von einem großen Mann sagt, er habe eine große Idee, so ist das nicht richtig. Er hat nicht die Idee, sondern die Idee hat ihn. Er fühlt sich getrieben von einer ihm unbekanntem höheren Macht. Die Gesetze für gewöhnliche Menschen scheinen für einen solchen Übermenschen nicht zu gelten. Sein eigener Wille ist Gesetz

⁸⁴ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.56.

⁸⁵ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.58.

⁸⁶ Yamato Nadeshiko ist eine Bezeichnung für das klassische Frauenideal in Japan, das oft in den literarischen Werken als ein Vorbild bearbeitet wird. (Noch heute gilt Yamato-Nadeshiko als ein Beispiel für junge Mädchen.) Sie ist eine sorgfältige Hausfrau, immer wunderschön, dezent gekleidet, wirkt zierlich, aber das ist nur der Schein. In der Gefahr ist sie bereit wie ein Samurai auf Leben und Tod zu kämpfen und ihre Leben für ihre Familie und das Vaterland zu opfern. Ihr Wille ist stark und sie ist sehr selbstständig, nimmt aber ihre völlige Unterordnung unter ihren Mann selbstverständlich an und folgt einspruchslos seinen Wünschen. Wenn ihre Ehre verletzt sein sollte, wählt sie lieber „Seppuku“ - den Tod durch eigene Hand, wobei sie (den Japaner nach) den schönsten Teil ihres Körpers – die Kehle durchschneidet.

*für Millionen, und er wird gepriesen, als wäre er selbst ein höheres Wesen.*⁸⁷

Die auf angeblich historischer Grundlage gestützten, „wissenschaftlichen“ Berichte in der Sachliteratur, präsentierten den deutschen Lesern in den 30er Jahren Japan und seine Bewohner als ein asiatisches Spiegelbild Deutschlands. Die japanische „Rasse“ wurde als einzigartig und auserwählt wahrgenommen, sie sollte als der mächtigste „Tigerstaat“ die Führung der schwächeren Nationen übernehmen. Die Deutschen waren von der raschen wirtschaftlichen Entwicklung Japans sowie von seinen militärischen Erfolgen und seinem Weltbild „hypnotisiert“.

Der Shintoismus und die damit zusammenhängende reiche Tradition haben nach den deutschen Autoren ein starkes Nationalgefühl geformt und ein Vorbild für die mächtige religiöse Autorität gebildet. Der von China übernommene Konfuzianismus bestimmte die gesellschaftliche Ordnung und bekräftigte das Gefühl der Verbundenheit. Der Buddhismus brachte den Gedanken der Nichtigkeit des eigenen Lebens, die Versöhnung mit dem eigenen Schicksal und die Opferfreudigkeit.

Die auf diese Weise funktionierende Gesellschaft des Tokugawa-Shogunats, mit dem übermenschlichen Samurai im Vordergrund, stellte nach den hier vorgestellten deutschen Autoren ein harmonisches Bild eines eng verknüpften Volkes dar, das für die höheren Ziele ihrer Führung und das Wohlergehen der ganzen Nation alle nötigen Opfern bringen wird. (Diese Aureole wurde noch anfangs mit der Begeisterung für das altertümliche Meiji-Japan verbunden, die das Sehnen nach der idealisierten Vergangenheit Europas spiegelte.)

Die Versuche, die japanischen Verhältnisse besser zu verstehen, wurden von der Begierde nach einem gleichwertigen Bündnispartner mit gleichen Interessen geprägt. In den systematisch publizierten heroischen Geschichten über tapfere Krieger und starke Nationen waren die Eigenschaften wie z.B. die Todesverachtung, der Mut, die bedingungslose Gefolgschaftstreue und der

⁸⁷ Bälz, Über die Todesverachtung der Japaner, S.59.

unerschütterliche Glaube an die Führung hervorgehoben, die gerade zur Steigerung des Kampfeswillens des deutschen Heers während der deutschen „Territorialexpansion“ beitragen sollten. Der Samuraigeist sollte nicht nur als ein Vorbild für das Heer dienen, sondern er sollte den starken Willen und die heroische Haltung der ganzen Nation prägen.

4. Exkurs: *Eine Tochter der Samurai*

Eine Ausnahme unter den hier besprochenen Texten über Japan stellt das Werk von Etsu Inagaki Sugimoto *Eine Tochter der Samurai* (1935) dar, das zwar in der NS-Zeit erschien, das man aber im Rahmen der programmatischen Texte als ideologisch „unverdächtig“ bezeichnen kann. Dass wir uns hier mit ihm trotz der Tatsache, dass es sich um eine Übersetzung handelt, beschäftigen, hat mehrere Gründe. Dieses Werk hatte eine sehr hohe Auflage⁸⁸ und gehörte damit zu den unter „normalen“ Leuten am meisten verbreiteten Büchern über Japan in der zweiten Hälfte der 30er Jahre und trug also wesentlich zur Prägung ihrer Vorstellungen über die japanische Gesellschaft bei.

Man könnte auch einwenden, dass die Autorin Japanerin ist und dass es sich folglich nicht um ein Heterostereotyp, sondern um ein Selbstbild, ein Autostereotyp handelt - dementsprechend wird dieses Buch in einem unabhängigen Kapitel als „Exkurs“ behandelt. Andererseits wurde aufgrund der „exotischen“ Herkunft der Autorin *Eine Tochter der Samurai* von den zeitgenössischen Lesern als besonders authentisch und befreit von dogmatischen Vorstellungen über Japan sowie von aufgezwungener Nazi-Doktrin wahrgenommen. Nicht zuletzt deshalb gewann es also noch mehr an Attraktivität.

Was bei diesem Werk noch im Widerspruch zu den anderen Texten steht, ist die positive Beziehung der Hauptfigur⁸⁹ zu den USA und die Schilderung ihres gesellschaftlichen Systems. In diesem Fall werden die USA nur als Vertreter der westlichen Kultur betrachtet, mit dem sich der Osten vergleicht und mit dessen Werten er konkurriert. Es gibt noch einen anderen deutlichen Unterschied zu den

⁸⁸ Linhart, Sepp: Das heroische Japan. Deutschsprachige Japan-Literatur zwischen 1933 und 1945. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.41-65, hier S.43.

⁸⁹ Dieser Roman hat deutliche autobiographische Züge, weil er viele Momente aus dem Leben der Autorin verarbeitet. (Unter anderem hat die Hauptfigur den selben Namen und auch gleiche Herkunft). Aufgrund dieser Parallelen kann man voraussetzen, dass sich die Autorin mit der Hauptfigur wahrscheinlich identifiziert und durch ihre Gedanken teilweise eigene Meinung ausdrückt.

Büchern, die im folgenden Abschnitt bearbeitet werden. Und zwar das Lesepublikum, für das das Buch bestimmt wurde und das vorwiegend die Frauen bildeten. Wir versuchen dieses Werk als eine partielle Korrektur zu den programmatisch entstandenen Werken zu interpretieren und überprüfen gleichzeitig, ob hier die bereits erwähnten, von den deutschen Autoren hervorgehobenen Elemente japanischer Gesellschaft zu finden sind, mit denen sich eine deutsche Leserin hätte identifizieren können.

Der Roman beschreibt den Verlauf des Lebens der Hauptheldin Etsu, die aus der japanischen Präfektur Echigo stammt. Etsuko wächst in einer traditionellen Samurai-Familie auf, in der die konfuzianischen strikten Regeln eine bedeutende Rolle in der Erziehung spielen und die Lebensordnung der Familienmitglieder stark durch den Shintoismus und Buddhismus geprägt wird. Eine unerwartete Wende in ihrem stereotypen Leben kommt mit ihrer arrangierten Ehe. Wegen geschäftlicher Interessen ihres zukünftigen Ehemannes muss sie nach Amerika umziehen.

Um ihrem Mann eine nützliche Hausfrau im amerikanischen Sinne zu sein, wird sie erst nach Tokio geschickt, wo sie die europäische Erziehung in einer Missionsschule erwirbt und die Etikette erlernt. In sich hastig modernisierendem Tokio, das sich unter den Umwälzungen im Jahre 1868 sehr verwestlicht hat, wird alles Traditionelle verachtet, was im Widerstand zu ihrer Erziehung steht. Sie passt sich den neuen Bedingungen an, wobei sie auch zum Christentum konvertiert. Man betrachtet ihr sich langsam entwickelndes Selbstvertrauen und das Begreifen ihrer eigenen Individualität, was in Amerika noch durch den unterschiedlichen Lebensstil und andere Werte unterstützt wird. Als ein weitgehend neutraler Beobachter vermittelt sie dem Leser einen Einblick in die amerikanische und japanische Kultur und äußert das Positive sowie das Negative oder die für sie unverständlichen kulturellen Widersprüche. Nach der Geburt ihrer zwei Töchtern und dem Tod ihres Mannes entscheidet sie sich wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Erst hier begreift sie völlig ihre psychologische Veränderung. Trotz ihrer Bemühungen gelingt es ihr nicht, das Westliche mit dem Östlichen und das Traditionelle mit dem Modernen zu verbinden. (Was man am Beispiel ihrer älteren Tochter sehen kann.) Deswegen entscheidet sie sich wieder nach Amerika „heimzukehren“. Das Ende ist versöhnlich, die Erzählerin verabschiedet sich von Japan. Hier äußert sie ihre Beziehung zu beiden Ländern: „[V]oll Treue für das Land ihrer Geburt und voll Treue für das Land ihrer Liebe, in dem Mann und Kinder lebten.“⁹⁰

Im Vergleich zu den hier diskutierten Werken deutscher Autoren sind in *Eine Tochter der Samurai* Ereignisse aus Japans Geschichte ein untrennbarer Unterbau des ganzen Romans und sie werden auch auffällig detailliert und unbeschönigt bearbeitet. Es lässt sich ebenfalls eine gewisse nostalgische Stimmung und eine Sehnsucht nach alter gesellschaftlicher Ordnung Europas feststellen, die Japan in seinem mittelalterlichen Gepräge noch am Anfang des 20. Jahrhunderts behielt.⁹¹ Auf diese geschichtliche Verflochtenheit weist auch die Ich-Erzählerin hin, (wobei man gleich an das oben erwähnte Vorwort Himmlers zu Corazzas Samurai-Buch und seine Anspielung an die „Ehrgesetzen“ erinnert wird⁹²):

[...]die alten Helden hatten dieselben Tugenden und dieselben Schwächen wie unsere alten Samurai; die patriarchale Form der Regierung war wie die unsrige; und das Familiensystem, auf das

⁹⁰ Sugimoto, Etsu Inagaki: *Eine Tochter der Samurai*. Berlin: Wolfgang Krüger Verlag 1935, S.345.

⁹¹ So entstanden in dieser Zeit die Vorstellungen wie: das Japan als Paradies, zauberhaftes Märchenland, anderer Planet, idealisierte Wunsch- und Sehnsuchtswelt, Land der Poesie, bukolische Landschaft oder Japan als idealisierte Antike. Ganz oft wurde es planmässig von den Autoren exotisiert, wobei die ungestörte Idylle des Meiji-Japans hervorgehoben wurde. Schmidhofer, Claudia: *Japanbilder aus deutschsprachigen Reiseberichten der Meijizeit*. In Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.24-40.

⁹² Corazza, Heinz: *Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue*. Berlin u. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. 1937, Vorwort.

*jene gegründet war, spiegelte so deutlich unser eigenes Heim wieder [...].*⁹³

Der Fortschritt und die unaufhaltsame Entwicklung Japans wird im Laufe der Beschreibung spürbarer und anhand von drei Generationen personifiziert, die mit den sich langsam durchsetzenden Werten der neuen, „verwestlichten“ Gesellschaft jeweils unterschiedlich umgehen.

Beim „Samuraitum“, zu dem die Familie der Erzählerin gehört, wird nicht die Todesverachtung, die fanatische Kampfbesessenheit oder die heldenhafte Aufopferung gerühmt, was vermutlich auch mit der Zusammensetzung des Publikums zusammenhängt. Kennzeichnend ist hier vor allem der Samuraigeist, der als moralischer Wert im Denken sowie im Handeln ständig präsent ist und der auf das „normale“ Volk erzieherisch wirkt: „In jenen Tagen war es Sitte, daß die Töchter reicher Kaufleute auf eine kurze Zeit in vornehme Häuser geschickt wurden, damit sie dort die strenge Etikette eines Samurai-Heims kennen lernten.“⁹⁴ Das gilt aber auch für die Dienerschaft, die indirekt als ein Teil des Samurai-Hauses ihren Stolz zum Ausdruck bringt.

Ein anderes, bei den Sachtexten hervorgehobenes Element, das sich auch in diesem Roman finden lässt, ist die Treue zum Heer. Ein Beispiel dafür ist der Bediente Jiya, der seine grenzenlose Ergebenheit gegenüber seinem Herrn durch das hartnäckige Durchsetzen seiner Samurai-Rechte zeigt, obwohl die Unterordnung unter das Samuraitum als solche nicht mehr ein Teil der gesellschaftlichen Ordnung ist. Den Respekt zur Position des Samurai sowie sein langsamer Verfall kann man bei folgender Stelle beobachten: „Den Männern lag nichts an einer Kriegsfeier ohne ihren alten Führer, und so wurde die Feier auf einen anderen Tag verlegt, der aber niemals kommen sollte.“⁹⁵ Die Dämmerung des Samurai wird durch die Figur des Toda personifiziert:

⁹³ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.150.

⁹⁴ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.71.

⁹⁵ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.52.

*Er verkörperte Tausende von Männern einer vergangenen Zeit, die nichts als die wundervolle, aber nicht mehr erwünschte Kultur einer alten Welt zu bieten hatten, und die mit ruhiger Würde das Schicksal ihres Niedergangs trugen. Aber Helden waren sie alle!*⁹⁶

Was die Deutschen in den 30er Jahren sicherlich als ein vorzügliches, verfolgenswertes Beispiel wahrgenommen haben, war die Prägung der nationalen Identität, wobei die Antworten auf die Fragen, zu welchem Volk ich gehöre und was für ein Volk wir eigentlich sind, den japanischen Kindern auf der Basis von exemplarischen Geschichten vermittelt wurden. „[Ich wurde] schon früh mit unserer Mythologie, mit dem Leben der großen Persönlichkeiten in der Geschichte Japans und mit den Umrissen vieler unseren besten Novellen bekannt.“⁹⁷

Der Satz „,daß leibliche Entbehrungen die unerläßlichen Vorbedingungen für geistige Erkenntnisse seien“,⁹⁸ fasst die konfuzianische Moral und die von ihr ausgehende geistige Selbstbeherrschung zusammen. Die theoretisch beschriebenen „Forderungen“ an die Erziehung der Kinder sind also in allen Büchern gleich. Der Unterschied liegt im aufrichtigen Geständnis der Autorin, die „die Gedanken im Zaum [...] halten“ und die mühsamen Übungen als Kind durchmachen musste, dass eine solche Erziehung einfach unnatürlich ist und sie auch öffentlich kritisiert werden soll. Auf diese Weise nimmt sie den Japanern die undurchsichtige Maske der mythischen Selbstbeherrschung ab und zeigt sie „nackt“ mit ihren innersten Gedanken.

„Ich dachte überhaupt nicht an meine Verlobung als an eine persönliche Angelegenheit. Für mich war es Familienangelegenheit. [...] ich freute mich nicht darauf. Ich fürchtete es auch nicht. Ich dachte überhaupt nicht daran.“⁹⁹ Dieser Satz deutet schon auf die mehrmals erwähnte buddhistische Trennung der Gefühle

⁹⁶ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.46.

⁹⁷ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.29.

⁹⁸ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.33.

⁹⁹ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.33.

vom Verstand sowie auf die Unterwerfung dem Schicksal hin. Darüber „[...] wie nutzlos es ist, den Beschluß der Götter zu durchkreuzen“, erzählt eine Unmenge der japanischen Geschichten, in unserem Fall geht es um Tarōs’ Schicksal.¹⁰⁰ Die absolute Unterordnung des Lebens unter die Pflicht sieht man auch in folgendem Zitat: „Ein Mann heiratete in erster Linie, weil es die Pflicht gegen die Götter und gegen seine Ahnen erforderte, zweitens, um eine Herrin für sein Haus zu bekommen, die es so führen würde, daß es ihm und der Familie zur Ehre gereichte.“¹⁰¹

Wie prinzipienfest die Japaner ihre Pflicht unter allen Umständen erfüllen, bezeugt der folgende Abschnitt:

Die Maßstäbe, die man an die Pflicht anlegt, sind in allen Weltteilen verschieden, aber das japanische Volk zuckt beim Ruf der Pflicht nicht mit der Wimper. [...] so lange sie [=die Japaner, Verf.] noch eine Pflicht unerfüllt zurückgelassen haben, kann nichts sie hindern, selbst unter verlockenden Verhältnissen, des Herzens Sehnen, des Geistes Planen, der Seele Flehen auf das entrückte Ziel zu richten. Das ist die tief verborgene Seele Japans.¹⁰²

Oder eine andere Stelle, die im damaligen Deutschland als ein Appell wahrgenommen werden konnte: „Die Maßstäbe mögen in den verschiedenen Ländern verschieden sein, aber überall darf von uns erwartet werden, daß wir treu und tapfer sind.“¹⁰³

Womit sich sicherlich die deutschen Leserinnen identifizieren konnten, ist das Schicksal der japanischen Yamato-Heldin, die für die Rechte ihres Kindes kämpft. Sie passt sich neuen Bedingungen an, sie trotz mutig dem unbekanntem Schicksal und richtet sich nach dem „universellen“ Rat der japanischen Mütter, in dem sich die Atmosphäre des alten Japans spiegelt.

¹⁰⁰ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.81-84.

¹⁰¹ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.199.

¹⁰² Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.199.

¹⁰³ Sugimoto, Eine Tochter der Samurai, S.100.

*Sei stark wie eine Kiefer, gib nach in sanftem Gehorsam wie der schwanke Bambus und verliere doch nie, wie die duftige Pflaumenblüte unter dem Schnee, die sanfte Beharrlichkeit treuergebenen Weibtums.*¹⁰⁴

Was die Identifizierung der deutschen Leser mit der Hauptfigur komplizieren konnte, sind die Rassenvorurteile, die auch hier auftreten. Als minderwertig wird von anderen japanischen Figuren ihr lockiges Haar betrachtet – ein typisches Vorurteil, das sowohl in den „Theorien“ des europäischen Rassismus als auch – überraschenderweise – in der japanischen Gesellschaft eine große Rolle spielt, wobei das „krause“ Haar als minderwertig, als ein Zeichen des „Tierischen“ galt.

In *Eine Tochter der Samurai* finden wir dieses Moment sogar in mehreren Abschnitten: „Etsuko“, sagte sie, „weißt du, daß gelocktes Haar wie Tierhaar ist? Die Tochter eines Samurai sollte nicht den Ehrgeiz haben einem Tiere ähnlich zu sehen.“¹⁰⁵ Oder wieder: „Es ist eine schändliche Verschwendung, Etsu ein schönes Kleid anzuziehen; es lenkt die Aufmerksamkeit nur auf ihr häßliches, krauses Haar.“¹⁰⁶

Angesichts solcher Äußerungen ist es nur verständlich, dass sich die Erzählerin in ihrer Kindheit minderwertig fühlt und dies auch mehrmals äußert: „Einmal wenigstens hatte mein unbändiges Haar meiner Familie keine Schande gemacht, und mit einem Seufzer der Erleichterung legte ich den Kopf vorsichtig auf meine hölzerne Nackenstütze und schlief zufrieden ein.“¹⁰⁷

Weil der Roman aber in der Ich-Form geschrieben wurde, ist der Leser am ehesten geneigt, sich mit der Protagonistin zu identifizieren, was auch zur Problematisierung der rassistischen Vorurteile führt: Auch wenn die Erzählerin diese Vorurteile zum Teil selbst übernimmt, wird dem sich mit ihr

¹⁰⁴ Sugimoto, *Eine Tochter der Samurai*, S.86.

¹⁰⁵ Sugimoto, *Eine Tochter der Samurai*, S.27.

¹⁰⁶ Sugimoto, *Eine Tochter der Samurai*, S.27.

¹⁰⁷ Sugimoto, *Eine Tochter der Samurai*, S.109.

identifizierenden Leser klar, wie verletzend und willkürlich solche Vorurteile sind. Der Roman kritisiert so indirekt ein typisches Element des zeitgenössischen Rassismus, den er auch durch die Wahl der Erzählerin, die von anderen als „minderwertig“ gesehen und beschimpft wird, insgesamt in Frage stellt.

5. Das Bild des Japaners in ausgewählten literarischen Texten: Wilhelm von Scholz' *Die Pflicht* und Rolf Italiaanders *Banzai!*

*Auf! Des Reiches Herrlichkeit
durften wir empfangen,
gnadvoll über alle Zeit
reihend Ahn und Ahn;
wir, das Volk, wir insgesamt,
dankbar, treu und schlicht,
dienen seinem Hohen Amt:
unsres Lebens Pflicht.*¹⁰⁸

Liest man ein paar kurze Zeilen oder Überschriften wie *Pflicht gegen Pflicht*, *Kampfbegierde* oder *Japanischer Soldatengeist*, bemerkt man gleich ihre ideologische Botschaft sowie ihre programmatische Entstehung. Rolf Italiaanders *Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit.*(1939) trägt diese programmatischen Mitteilungen bereits im Titel. Es besteht kein Zweifel daran, für welches Publikum die in seiner Publikation versammelten Texte bestimmt wurden, wenn man berücksichtigt, dass das Buch von dem Verlag „Die Wehrmacht“ herausgegeben wurde und das Geleitwort von dem Militärattaché in Berlin und einem Freund Joachim von Ribentrops Oshima Hiroshi geschrieben wurde. Es handelt sich um ungefähr dreißig kurze Geschichten, die chronologisch geordnet (von der ältesten bis neuesten japanischen Geschichte) und nach der formalen wie leider auch nach der inhaltlichen Seite von geringer Qualität sind. Das Ziel war es anscheinend, die Botschaft beim möglichst breiten Lesepublikum des Heeres zu verbreiten, und damit sie Anklang findet und sie wirklich jeder

¹⁰⁸ Italiaander, Rolf: *Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit.* Berlin: Verlag „Die Wehrmacht“ 1939, S.81.

begreift, wurden die Geschichten sehr kurz und verständlich bis banal geschrieben und immer auch mit einer entsprechenden moralischen „Lehre“ ausgestattet.

Im Fall von Wilhelm von Scholz' *Pflicht* (1932) handelt es sich um eine längere Geschichte, die wie die meisten herkömmlichen Erzählungen im Präteritum verfasst ist und die fließend von der in Ich-Form erzählten, stark auktorialen Eröffnungspassage zur in Er-Form erzählten eigentlichen Handlung übergeht. Es wird die Geschichte eines japanischen Elitefliegers erzählt, der sich mit seinem Flugzeug und zwei amerikanischen Soldaten in den Ozean stürzt, um ein technologisches Geheimnis der Japaner vor der Entdeckung durch die Amerikaner zu retten. Die Perspektive wechselt mehrmals, sodass z.B. das Ende aus dem amerikanischen Gesichtspunkt erzählt wird und teilweise offen bleibt. Im Vergleich zum *Banzai* behielt das Buch trotz seiner ideologischen Motivation auch einen literarischen Wert.

Die beiden Werke haben ohne Rücksicht auf die bearbeiteten Themen einen wichtigen Aspekt gemeinsam und zwar die „Vortäuschung“ der Faktizität der geschilderten Ereignisse. Der Ich-Erzähler in *Die Pflicht* macht recht „geschickte“ Andeutungen, wenn er gleich anfangs vorausschickt:

[...]es ist zwecklos, die äußeren Tatsachen, von denen ich sprechen muß, nach Ort, Zeit, Namen der Personen genau feststellen zu wollen. Durch Abänderung der Nebenumstände ist, [...]das Geschehnis doch so weit unkenntlich gemacht, daß es niemals gelingen kann, es wie eine Schlüsselgeschichte auf irgendwelche Enthüllungen hin zu lesen.¹⁰⁹

Im *Banzai* ist der historische „Betrug“ noch offensichtlicher. Nur ein Minimum von den tradierten wohlbekanntem Erzählungen, wie z.B. *Die 47 Getreuen*¹¹⁰, basiert auf den originalen Verarbeitungen. Die anderen dienen dem Autor meistens als ein Unterbau, auf dem er seine eigene, weitgehend fiktive und stark ideologisierte Konstruktion errichtet. Das bestätigt der Vergleich mit

¹⁰⁹ Scholz, Wilhelm von: *Die Pflicht*. Leipzig: Paul List Verlag 1932, S.2.

¹¹⁰ Italiaander, *Banzai*, S.27-30.

einigen Geschichten, die auch Erwin Bälz in *Über die Todesverachtung der Japaner* (1936³) nacherzählt. In *Der Europäer und der Japaner*¹¹¹ merkt man im Unterschied zu Bälz' Version¹¹² mehr detaillierte und pathetische Dialoge, was sicherlich nicht durch eine unterschiedliche literarische Quelle oder durch die Abweichung in der Übersetzung verursacht ist. Die Geschichten „aus neuer Zeit“ erlauben dem Autor noch mehr schöpferische Freiheit. Als Hauptfigur tritt hier sehr oft ein „unbekannter“, aber doch nicht namenloser Soldat auf, der im japanisch-russischem oder chinesisch-japanischem Krieg sein „nichtiges“ Leben für sein Vaterland ohne Bedenken opfert.

Die Samurai-Tugenden, die in den „älteren“ Geschichten in *Banzai* thematisiert und die wieder als Vorbild für die zeitgenössischen Soldaten hervorgehoben werden, wurden schon mehrmals erwähnt. Deswegen füge ich nur ein Zitat zur „Gedächtnisauffrischung“ hinzu, das ich mit Corazzas Erzählung vergleiche. Die Stelle bei Corazza lautet wie folgt:

*Es heißt eines Menschen letzter Gedanke entscheide über Wohl und Wehe in seinem künftigen Leben. Was ist dein Wunsch für weitere neun Welten? “[...] „Mindestens noch siebenmal hoffe ich ins gleiche Menschenleben geboren zu werden, um siebenmal Samurai zu sein.“*¹¹³

Der letzte Satzteil „um siebenmal Samurai zu sein“ wurde von Italiaander durch „um Gelegenheit zu haben, die Feinde des Reiches zu vernichten“¹¹⁴ ersetzt.

Bei Italiaander sowie bei Scholz wurde die Aureole des Samuraitums an den zeitgenössischen japanischen Soldaten und seine Bedürfnisse übertragen, wobei vor allem die Beziehungen zwischen den Feinden als Rivalen auf dem Schlachtfeld, zwischen den Über- und Unterordneten, zwischen Kameraden,

¹¹¹ Italiaander, *Banzai*, S.55-57.

¹¹² Bälz, Erwin: *Über die Todesverachtung der Japaner*. Stuttgart: J.Engelhorn's Nachf. Adolf Spemann 1936³, S.62.

¹¹³ Corazza, Heinz: *Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue*. Berlin u. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. 1937, S.7.

¹¹⁴ Italiaander, *Banzai*, S.16.

sowie zwischen dem Soldat und seiner Ehefrau bearbeitet und nach den Bedingungen (im Rahmen des Möglichen) oftmals moduliert werden.

Die Beziehung der Soldaten zum Feind wurde mit gegenseitigem Respekt zum Mut und einer Hochschätzung der Fähigkeiten der „Kollegen“ erklärt. In der Erzählung *Ritterliche Gegner*¹¹⁵ zum Beispiel leidet der Soldat darunter, dass er mit seinem vortrefflichen Gegner die Kräfte nicht mehr messen kann: „Oh wie bin ich traurig darüber! Hoffentlich ist mein großer Gegner nicht an einer Seuche zugrundegegangen. Womöglich ruhmlos. Ich würde ihn zutiefst beweinen.“¹¹⁶ Scholz nimmt diese gegenseitige Beziehung als nicht extrem angespannt wahr und versucht die Zuneigung logisch mit dem gleichen historischen Hintergrund zu erklären:

*Es ist vielleicht ein Überbleibsel des mittelalterlichen, über alle nationalen Grenzen hinübergreifenden, fast nationenlosen Rittertums, in welchem Rittersein viel mehr verband, als Unterschied in der Staats-, Volks- und Sprachgehörigkeit trennte: daß sich Soldaten selbst feindlicher Staaten stets um ihres Waffenkleides willen, im Todkampf noch, als Kameraden empfinden.*¹¹⁷

Für den überordneten Soldaten (oft Leutnant) steht im Mittelpunkt des Interesses das Schicksal der Soldaten, die dem Vaterland unter seiner Führung dienen. In vielen Texten entsteht so sogar eine gegenseitige vertraute Beziehung. Der Offizier figuriert als ein zusammenschweißendes Element der Gruppe, das den anderen Mut gibt und sie zu selbstmörderischen Angriffen motiviert, die für Erfüllung irgendeines „höheren Zieles“ notwendig sind. „Strengt euch ordentlich an, Kameraden. Das Letzte müssen wir hergeben. Die Mauer muß fallen. Es ist für das Vaterland!“¹¹⁸ Der Leutnant, der diese „heroischen“ Sätze äußert, stirbt

¹¹⁵ Italiaander, Banzai, S.21-24.

¹¹⁶ Italiaander, Banzai, S.24.

¹¹⁷ Scholz, Wilhelm von: Die Pflicht. Leipzig: Paul List Verlag 1932, S.15-16.

¹¹⁸ Italiaander, Banzai, S.38.

später als ein „strahlendes“ Beispiel der Tapferkeit und wird (in *Banzai*) uneingeschränkt glorifiziert:

Ja, es ist traurig, was sich hier zugetragen hat. Wieder ist der Beste von uns gegangen.[...] Die Seele des Leutnants, so voller Treue, Mannhaftigkeit und Vaterlandsliebe, wird damit für immer an dieser Stelle zurückbleiben. Und so erhebe ich diese zerschmetterte Mauer zum Erinnerungs- und zum Ehrenmal an unseren tapferen Yoshida Akijiro.[...] Leutnant Yoshida! Du hast tapfer bis zum letzten gekämpft! Du bist der Spiegel des Heeres!!¹¹⁹

Den fiktiven Charakter der einzelnen Geschichten sieht man auch in *Kusunoki Masahige's Ende*, wo sich der Shogun gefühlsvoll und den Eigenschaften des richtigen Samurai zuwider um seinen beliebten Obermarshall mitten in der Schlacht sorgt: „Laßt mir den Obermarshall Tadayoshi nicht umkommen!“¹²⁰

Die Kameradschaft mit den Kampfgefährten wird in *Banzai* als eine unheimliche Begierde nach dem gemeinsamen Sterben geschildert. Das Sterben für das Vaterland und für sein gesellschaftliches Wohlergehen kann man an einigen Stellen kaum anders als „Todeskitsch“ charakterisieren. Dies findet man oft in der expressiven direkten Rede, in der der Gestorbene angesprochen wird. Oft handelt es sich um camouflierte Todesanweisung oder um den letzten Brief, der an jemanden geschickt wird. So spricht ein überlebender Soldat seinen gefallenen Kameraden an:

Teurer Kato! Ich gehe jetzt zurück nach Japan. Wir haben zusammen Wind und Regen getrotzt und im Kugelhagen gefochten, du bist statt meiner gefallen, und ich gehe gesund nach Hause zurück. Ich fühle, als ob ich ein Unrecht begehe.¹²¹

¹¹⁹ Italiaander, *Banzai*, S.44.

¹²⁰ Italiaander, *Banzai*, S.14.

¹²¹ Italiaander, *Banzai*, S.45-46.

Die Erscheinung der unerfüllten Kampfbegierde findet man auch in einem Brief des Soldaten, der über seine Lebensenttäuschung Folgendes schreibt:

*Ich bin so unglücklich, nicht mit den andern an die Front gehen zu dürfen, daß ich es nicht mehr ertragen kann. Trotz aller meiner Bitten wollte mich niemanden mitnehmen. So will ich wenigstens meine Treue und Vatersliebe durch den Tod beweisen.*¹²²

Das Vorbild der Yamato-Frau, die ihren Mann oder Sohn nicht daran hindert, in die Schlacht zu gehen, sondern ihn mit ihrem Einverständnis in den Tod schickt, bearbeitet Italiaander in gleich drei Erzählungen - *Kampfbegierde*, *Die Frau des Leutnant Inouye* und *Eine Helden Mutter*.¹²³ Die Treue der Frau wird häufig durch Seppuku bestätigt. In *Die Frau des Leutnant Inouye* findet man auch eine Anspielung an vermeintliche deutsch-japanische „geistige“ Parallelen. Es wird die japanische Frau als eine Verkörperung der vorbildlichen Soldatenfrau beschrieben:

*Sie erinnert genau wie die Männer an das klassische Preußentum. Vor allem weiß auch die japanische Soldatenfrau, daß sie sich jederzeit ihrem Manne und seinen Pflichten unterzuordnen hat. Sie weiß, daß sie ihrem Mann nicht im Wege stehen darf. Im Gegenteil, daß sie ihm ständig den Weg freihalten muß...für Bushido, was ja „Pfad des Ritters“ heißt.*¹²⁴

Die Frau Nishida in Scholz' *Die Pflicht* wirkt dagegen mit ihrer Angst um ihren Mann glaubwürdiger. Sie verwendet die buddhistische Lehre, damit sie das Schicksal ihres Mannes als unveränderlich betrachten und auf diese Weise ihre Furcht lindern kann:

Wenn du im Dienst bist und das Vaterland dir Stunde und Ziel angibt, fürchte ich mich nie. Ich weiß nicht, wie das kommt. Wohl

¹²² Italiaander, Banzai, S.49.

¹²³ Italiaander, Banzai, S.64-80.

¹²⁴ Italiaander, Banzai, S.71.

*weil wir selbst oft töricht sind und unsre Bestimmung nicht wissen.
Sie liegt aber in dem, was von uns nicht geändert werden kann.*¹²⁵

Die deutsch-japanischen freundschaftlichen Beziehung werden an mehreren Stellen nicht nur mit Hilfe der historischen Parallelen angesprochen, was ja logischerweise praktisch das einzige Mittel der Sachliteratur war, sondern sie werden eher anhand der fiktiven Situation und der genügsamen Haltung der Japanern indirekt zum Ausdruck gebracht. Was *Banzai* anbetrifft, werden immer wieder die gleichen gut bekannten Parolen über das Preußentum und Japan als den „gelehrigen Schüler der deutschen Armee“ paraphrasiert.¹²⁶ *Die Pflicht* bearbeitet dagegen Ereignisse aus naher Vergangenheit und versucht die Tatsache zu relativieren, dass Japan im Ersten Weltkrieg auf der Seite der feindlichen Entente stand: „Nur bei einer Stelle, als der Amerikaner ihrer treuen Waffenbrüderschaft gegen den Barbaren und Kulturzerstörer Deutschland gedachte, waren einige der Japaner in Scham verlegen worden.“¹²⁷

Die japanischen Tugenden stellt Scholz als Gegensatz zum Verhalten der amerikanischen Soldaten dar. Die Welt und vor allem die Figuren werden schematisch bzw. „schwarz-weiß“ dargestellt. Die Amerikaner, die sich an Bord des japanischen Militärluftschiffs Kinshu-Maru aufgedrängt haben und die die Japaner wegen ihres moralischen Kodex nicht ablehnen konnten, werden zwar zunächst als „nette, scheinbar harmlose blonde Männer“¹²⁸ beschrieben. Vom Anfang an war es Major Ishikawa, aus dessen Perspektive dieser Vorgang geschildert wird, jedoch klar, dass es ihre einzige Absicht ist, die geheime Ausstattung der neugebauten Kinshu-Maru auszuspionieren, und er „hatte längst erkannt, daß die beiden Amerikaner unter der Maske gutmütiger und fröhlicher Tollpatsche zwei kluge und wahrscheinlich kenntnisreiche Ingenieure waren, die zu dem, was sich vor ihnen nicht verbergen ließ, sich wohl das übrige ergänzen

¹²⁵ Scholz, *Die Pflicht*, S.35.

¹²⁶ Italiaander, *Banzai*, S.37.

¹²⁷ Scholz, *Die Pflicht*, S.17.

¹²⁸ Scholz, *Die Pflicht*, S.19.

und zu Haufe eine bedenklich richtige Wiedergabe der ‚Kinshu-Marū‘ entwerfen würden.“¹²⁹

Was die bereits im Kapitel zu den Sachtexten angesprochene Problematik der „rassischen Minderwertigkeit“ der Asiaten betrifft, die in vielen Werken des NS-Rassismus behauptet wurde und die eine ernsthafte Schwierigkeit für die deutsch-japanischen Beziehungen darstellte, versuchen beide Autoren dem Leser die Frage der „Rassenunterschiedlichkeit“ in einem anderen Licht zu präsentieren.

*Es ist nicht der große, kräftige Körperbau, der den Soldaten macht. Der Geist, die Gesinnung sind entscheidender. Die Japaner sind meist klein, sie können also keine guten Soldaten sein. General Nogi aber war besonders klein - und doch, welch großer Soldat war er! Noch heute verehrt ihn das ganze japanische Volk.*¹³⁰

Scholz verwendet wieder die hochmütigen Amerikaner, die ihre ehrfürchtigen japanischen Gastgeber hinterrücks schamlos verleumden, damit der Leser allein ihren verschlagenen Charakter entdeckt und sich auf die Seite der Japanern stellt.¹³¹

Wenn man diese zwei kurzen Texte mit dem Roman *Eine Tochter der Samurai* vergleichen sollte, kommt man eindeutig zu dem Schluss, dass sie von minderer literarischer Qualität sind und auf den Leser einseitig und monothematisch wirken. Der Roman bearbeitet nicht nur Etsukos Lebensgeschichte, sondern thematisiert auch die historischen Ereignisse in Japan und die damit zusammenhängenden revolutionären Veränderungen der gesellschaftlichen Ordnung, die Suche nach der Identität, die Verleugnung und das Wiederfinden der eigenen Werte und den Vergleich der westlichen mit den östlichen Werten. Man merkt ohne Überheblichkeit und nutzlose Übertreibung, dass der Samurai und seine Persönlichkeit trotz des Umsturzes des alten Systems auf das zeitgenössische Japan und seine Bewohner vorteilhaft weiterwirkten.

¹²⁹ Scholz, Die Pflicht, S.21-22.

¹³⁰ Italiaander, Banzai, S.62.

¹³¹ Scholz, Die Pflicht, S.36-37.

Pflicht sowie *Banzai* befassen sich dagegen nur einseitig mit der Tapferkeit und mit dem Heldentum des Samuraitums, das programmatisch auf die heutigen japanischen Soldaten übertragen wird, wobei diese gleichzeitig als ein Vorbild für die deutschen Soldaten (v.a. in *Banzai*) präsentiert werden.

6. Schlussfolgerung

Diese Bakkalaureatsarbeit befasst sich mit stereotypen Bildern Japans, der Japaner und der japanischen Kultur in der deutschen Literatur der NS-Zeit. Am Anfang wird kurz die Problematik des Stereotyps und seiner Funktion besprochen, wobei vor allem von theoretischen Überlegungen aus Jan Budňáks *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmisches und deutschmährischen Literatur* ausgegangen wird.

Zum besseren Verständnis der analysierten Texte wurde die Entstehung sowie die Entwicklung der neuzeitlichen deutsch-japanischen Beziehungen erläutert. Dabei fällt auf, dass Japan zwar erst in der Rolle des eifrigen Lehrling von dem Preußen auftritt, das aber später nach seinem politischen Aufstieg (die Bildung einer modern ausgerüsteten Armee und der damit zusammenhängende Sieg im Ersten Japanisch-Chinesischen und Russisch-Japanischen Krieg, Zaibatsus Eindringen auf den ost- und südostasiatischen Markt und seine totale Beherrschung im Laufe des Ersten Weltkrieges) internationale Anerkennung gewinnt und als ein potentieller gleichwertiger Partner wahrgenommen wird.

Damit hängt sowohl die ständig wachsende deutsche Faszination von der Widerstandsfähigkeit des japanischen Volkes als auch der tiefe Respekt vor seiner Fähigkeit, Errungenschaften fremder Kulturen zu übernehmen, zusammen. Diese Anpassungsfähigkeit auf alles Neue, wobei das für die japanische Gesellschaft Vorteilhaftes als ein natürlicher Bestandteil in das System eingegliedert wurde, ohne die eigene einzigartige altertümliche Kultur zu ändern oder die gesellschaftliche Ordnung zu verletzen, wurde gerade in der NS-Zeit hoch geschätzt und die erwähnte Eigenschaft in den besprochenen Sachtexten als ein des wichtigsten Kennzeichen für die „nationale Stärke“ und Voraussetzung für ihre zukünftige Nutzung im Dienste der proklamierten Erweiterung des „Lebensraumes“ dargestellt.

Sehr augenfällig ist der Fakt, dass bei allen Texten, die sich mit dem Thema Japan und Japaner beschäftigen, keine direkten rassistischen Vorurteile hervortreten. Wo die Autoren (der NS-Rassendoktrin entsprechend) wie erwartet die „Rassenminderwertigkeit“ erwähnen würden, wird dieses Wort durch die

„Wert- oder Artunterschiedlichkeit“ ersetzt, um den Zwecken der Propaganda zu dienen.

Das Genom des japanischen Volkes wurde in der Sachliteratur als ein „Gemisch“ aus dem fast unjapanischen Ainu (der zugehörig zum „europiden Rassenkreises“ sein sollte) und aus dem „Tungiden-Typ“ präsentiert, der von dem damaligen rassistischen Standpunkt als der „Beste“ unter den angeblich „zweitrangigen“ „mongoliden Rassen“ galt. Alle Autoren kommen aufgrund dieser „unzweifelhaften“ biologischen Faktoren zu dem Resultat, dass alle Fakten auf die leitende Funktion Japans im asiatischen Raum hinweisen. Andererseits versuchte man auch Japan als ein asiatisches Spiegelbild der deutschen „Auserwähltheit“ darzustellen, wobei die prominente Position Japans unter anderen Asiaten hervorgehoben wurde. Als „erwählte Nation“ sollte Japan die schwächeren Nationen führen, um ihnen den Weg zur erforderlichen „Neuen Ordnung“ zu zeigen.

Ausführlich wurden die religiösen sowie philosophischen Systeme analysiert, die als „Grundlage“ der japanischen Mentalität präsentiert wurden. Man findet mehrere Aspekte, die zu dieser Zeit in Deutschland eine Anerkennung finden konnten: Der Konfuzianismus und seine strikte Regel der gesellschaftlichen Über-/Unterordnung unterstützen die absolute Machtzentralisation mit einziger Autorität im Vordergrund. Dieses System, das das Samuraitum in der Tokugawa-Zeit geprägt hat, fiel ebenfalls durch die für eine militärische Herrschaft erwünschten Werte (Selbstbeherrschung, blinde Gefolgschaft der Autorität, strenge Selbstzucht, Respekt gegen den Überordneten) auf, die der Regierung zur Stabilisation der Macht gedient haben. Die Persönlichkeit mit der höchsten Autorität wurde in deutschen Darstellungen der japanischen Gesellschaft zum „Führer“ umgedeutet und die Beziehung dieses „Führers“ zu seiner Nation zur Vater-Kind-Beziehung stilisiert. Die eingewurzelte Idee der Nichtigkeit eigener Existenz sowie auch der Glaube an die Unumgänglichkeit des Schicksals im Buddhismus bezwang nach den deutschen Autoren den Selbsterhaltungstrieb bei dem Samurai und bei seinem Nachfolgerdem zeitgenössischen japanischen Soldaten. Die Todesverachtung ermöglichte ihnen das eigene Leben für ein höheres Ziel zu opfern. Die deutschen Soldaten wurden während des Zweiten Weltkrieges auf diese Weise indirekt zum freudigen Opfer des Lebens für das Vaterland aufgefordert, wobei ihnen gerade das Beispiel des heldenhaften Samurai vorgehalten wurde. Dagegen betont der Shintoismus, die ursprüngliche japanische Religion, mehr die Verehrung der

Traditionen, der Geschichte, der Heroen und der geweihten Orte des Landes und bringt die nationale Identität zum Ausdruck. Er festigt den Patriotismus und prägt auch das Kollektivempfinden. (In diesem Zusammenhang findet man öfters eine indirekte Kritik am Individualismus der europäischen Gesellschaft.) Was den Lesern als eine deutsch-japanische Parallele zwischen den gesellschaftlichen Modellen vorgestellt wurde, war der Herrscher und seine religiöse Funktion für das Volk. Während der Meiji-Revolution wurde die Macht des faktischen Herrscher um den religiösen Aspekt bereichert, denn der Kaiser wurde als der einzige erwählte Herrscher anerkannt. Der durch Gott berufene „Führer“ konzentrierte jetzt in seiner Person die gesamte Macht und herrschte unbegrenzt dem Land der Götter.

Bushido wurde von dem Nazi-Regime „programmatisch“ benutzt, um die deutschen Soldaten für ihren Kampfeinsatz zu motivieren. Der Samurai auf dem „Pfad des Kriegers“ verband nach Überzeugung der deutschen Autoren in seiner Person alle vorteilhaften Komponente der japanischen Mentalität und wurde folglich den Soldaten als eine Verkörperung des unschlagbaren Kriegers vorgestellt. Als ein Werkzeug im Dienst der höchsten Idee war er nach den deutschen Autoren imstande, die niederen irdischen Bande der Familie und der Freundschaft ohne Kummer zu zerreißen, weil sich der Mensch nur auf diese Weise befreien kann und für die wichtige Aufgabe hundertprozentig konzentrieren kann. Die Beschreibungen des Sterbens für das Vaterland und für sein gesellschaftliches Wohlergehen kann man an einigen Stellen der hier besprochenen Texte kaum anders als „Todeskitsch“ charakterisieren.

Was noch in Deutschland dieser Zeit vor allem die SS-Soldaten ansprechen konnte, ist die Idee des Samuraiordens, der in der Phasen der Krise in den Vordergrund tritt, um die notwendigen Veränderungen zum Besseren zu verwirklichen, und der die Moral des Volkes hebt und seinen Willen „zusammenschweißt“.

Die deutsche Frauen sollten sich dagegen am Beispiel der Yamato-Nadeshiko inspirieren, die immer die Aufgaben der sorgfältigen Hausfrau erfüllt und unter allen Umständen bereit ist, für ihre Familie und für das Vaterland auf Leben und Tod zu kämpfen. Gleichzeitig unterordnet sie sich völlig unter ihren Mann und folgt seinen Wünschen.

Die Analyse der ausgewählten Werke hat gezeigt, dass die Sachtexte – ihrem „theoretischen“ Charakter entsprechend - im Unterschied zu den

literarischen Texten wesentlich mehr Themen (Rassentheorien, religiöse Begründung der japanischen Mentalität, viele Episoden der japanischen Geschichte und vermeintliche deutsche Parallelen zu dieser Geschichte) bearbeiten. Was den Inhalt betrifft, versuchen die Autoren dem Leser die Faktizität ihrer Berichte zu suggerieren. Dabei sind aber die einzelnen „Fakten“, auf die sich die Autoren berufen, oft alles andere als hundertprozentig sicher und sie werden in vielen Fällen auch für die ideologischen Zwecke der jeweiligen Arbeit „zurechtgemacht“. Auf diesen „Fakten“ werden dann oft Thesen und Theorien aufgebaut, die im Dienste der offiziellen NS-Doktrin stehen.

Die literarischen Texte benutzen dagegen – kaum überraschend - andere formale Mittel. Ihr Ziel ist es vor allem, ihre Botschaft möglichst verständlich zu präsentieren, einen möglichst großen Teil des Lesepublikums anzusprechen und auf diese Weise die entsprechende ideologische Nachricht zu verbreiten. Wie man bei vielen oben erwähnten Werken beobachten kann, nehmen sie ihre Vorlage manchmal aus den (auch hier diskutierten) Sachtexten. Die Autoren bemühen sich ebenfalls darum, ihre Werke als faktisch bzw. über „wahre“ Ereignisse berichtend zu präsentieren. Dies gilt sowohl für *Die Pflicht* als auch für *Banzai*. Im Vorwort zu diesen Texten wird oft eine bekannte öffentliche Figur (Oshima, Bälz) zitiert oder erwähnt, was die Glaubwürdigkeit der Werke bekräftigen soll.

Nach der Analyse der Sachliteratur und der literarischen Texten sind wir zu dem Resultat gekommen, dass wie in der Sachliteratur auch bei Italiaander und Scholz die „asiatische Gleichmütigkeit“, der Mut, die Opferbereitschaft und der unbändige Wille zum Vollziehen der Aufgabe beim japanischen Samurai hervorgehoben werden. Alle diese Eigenschaften (die Tapferkeit, das Verstehen der „Nichtigkeit des eigenen Lebens“, die Todes- sowie Lebensverachtung und die unbedenkliche Sehnsucht, das eigene Leben für das Vaterland zu opfern) wurden auf den zeitgenössischen japanischen Soldaten, der nicht zur gesellschaftlichen Elite gehört, sondern aus einer niedrigen Sozialschicht stammt, übertragen.

7. Resümee

Diese Bakkalaureatsarbeit befasst sich mit stereotypen Bildern Japans, der Japaner und der japanische Kultur in der deutschen Literatur der NS-Zeit. Am Anfang wird kurz die Problematik des Stereotyps und seiner Funktion besprochen, wobei die Verfasserin vor allem von Jan Budňáks *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur* ausgegangen ist. Hier wurde der Stereotyp allgemein, seine Entstehung und die Problematik seines Einflusses auf den Wahrnehmungsprozesses besprochen. Weiter wurden auch die Schwierigkeiten, die mit seiner Versprachlichung bzw. Vertextung zusammenhängen, erklärt.

Zum besseren Verständnis der deutsch-japanischen Beziehungen und ihrer Entwicklung, ohne die man die hier diskutierten Texte nicht richtig verstehen kann, wurden vor allem die Sammelbände *Natiolnasozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz* sowie *Geschichte Japans und Japanese-German Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion* herangezogen. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit setzte sich die Autorin mit den deutsch-japanischen Beziehungen von der Meiji-Revolution 1868 bis zu der Entstehung der offiziellen Abkommen in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auseinander. Während des Prozesses des politischen Aufstieg Japans in diesem Zeitabschnitt wurde die wachsende deutsche Faszination von der Widerstandsfähigkeit des japanischen Volkes dargestellt.

Bei der Analyse der Sachliteratur (*Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute, Über die Todesverachtung der Japaner, Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue*) hat diese Arbeit die NS-Rassendoktrin veranschaulicht, weiter hat sie die vermeintlichen deutsch-japanischen Parallelen in der Geschichte verarbeitet, auf die sich die deutschen Autoren gerne beriefen, und die unterschiedlichen religiösen (Shintoismus, Buddhismus) sowie philosophischen (Konfuzianismus) Systeme beschrieben, die in den oben genannten Texten als „Grundlage“ der japanischen „Mentalität“

präsentiert wurden. Aufgrund dieser Beschreibung wurde im Weiteren das Phänomen des Samuraitums und des Bushido („Pfad des Kriegers“) und seine Interpretationen in den genannten Texten erklärt. Man konnte in diesem Kapitel beobachten, wie Bushido von dem Nazi-Regime programmatisch benutzt wurde, um die deutschen Soldaten für ihren Kampfeinsatz im Zweiten Weltkrieg zu motivieren und wie die deutschen Autoren absichtlich den Mythos des unschlagbaren Kriegers modifiziert haben. Gleichzeitig wurde die beispielhafte „Yamato Nadeshiko“ vorgestellt, die unter allen Umständen bereit ist, für ihre Familie und für das Vaterland auf Leben und Tod zu kämpfen.

Die so gewonnenen stereotypen Bilder werden im Folgenden mit dem Bild des Japaners in den literarischen Texten von Rolf Italiaander *Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit.*(1939) und Wilhelm von Scholz ‘*Pflicht* (1932) verglichen, die als weitgehend „programmatische“ Arbeiten entstanden sind. Die beiden Werke haben einen wichtigen Aspekt gemeinsam und zwar die „Vortäuschung“ der Faktizität der geschilderten Ereignisse. Bei Italiaander sowie bei Scholz wurde die Aureole des Samuraitums an den zeitgenössischen japanischen Soldaten und seine Bedürfnisse übertragen, wobei vor allem die Beziehungen zwischen den Feinden als Rivalen auf dem Schlachtfeld, zwischen den Über- und Unterordneten, zwischen Kameraden sowie zwischen dem Soldaten und seiner Ehefrau bearbeitet und nach den Bedingungen (im Rahmen des Möglichen) oftmals variiert wurden.

Als eine Ergänzung zu den hier besprochenen Texten wurde in einem Exkurs der Roman *Eine Tochter der Samurai* (1935) der Autorin Etsu Inagaki Sugimoto vorgestellt, an dessen Beispiel wir eine Art „Korrektur“ zu den „programmatischen“ Texten kennengelernt haben, um auf diese Weise die deutschen Vorstellung über Japan und die Japaner in dieser Zeit zu vervollständigen.

Nach dem Vergleich der drei oben erwähnten literarischen Texten kam die Autorin zum Resultat, dass in *Tochter der Samurai* auch die historischen Ereignisse in Japan und die damit zusammenhängenden revolutionären Veränderungen der gesellschaftlichen Ordnung sowie die Suche nach der

Identität, die Verleugnung und das Wiederfinden der eigenen Werte und der Vergleich der westlichen mit den östlichen Werten thematisiert wurden. *Pflicht* sowie *Banzai* befassen sich dagegen nur einseitig mit der Tapferkeit und mit dem Heldentum des Samuraitums, das programmatisch auf die heutigen japanischen Soldaten übertragen wird, wobei diese gleichzeitig als ein Vorbild für die deutschen Soldaten (v.a. in *Banzai*) präsentiert werden.

Am Ende wurden die thematischen Unterschiede und Parallelen zwischen den analysierten Sachtexten und literarischen Texten besprochen.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Bälz, Erwin: Über die Todesverachtung der Japaner. Stuttgart: J.Engelhorn's Nachf. Adolf Spemann 1936³.

Corazza, Heinz: Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue. Berlin u. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. 1937.

Freiherr von Eickstadt, Egon: Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute. Berlin: Walter De Gruyter & Co. 1944.

Italiaander, Rolf: Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit. Berlin: Verlag „Die Wehrmacht“ 1939.

Scholz, Wilhelm von: Die Pflicht. Leipzig: Paul List Verlag 1932.

Sugimoto, Etsu Inagaki: Eine Tochter der Samurai. Berlin: Wolfgang Krüger Verlag 1935.

Sekundärliteratur:

Akira, Iikura: The „Yellow Peril“ and its influence on Japanese-German relations. In: Spang, Christian W. und Wippich, Rolf-Harald (Hg.): Japanese-German

Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion. New York: Taylor & Francis Group 2006, S.80-97.

Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred; Jacobson, Hans-Adolf (Hg.): Nationsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 1986.

Budňák, Jan: Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2010.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Bd.9, Leipzig: F.A.Brockhaus 1931⁵, S.358-381.

Federmair, Leopold: Befremdlichkeit. Zu einer Phänomenologie des Vergleichs. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.9-22.

Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005.

Linhart, Sepp: Das heroische Japan. Deutschsprachige Japan-Literatur zwischen 1933 und 1945. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.41-65.

Martin, Bernd: Die deutsch-japanischen Beziehungen während des Dritten Reiches. In: Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred; Jacobson, Hans-Adolf (Hg.): Nationasozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 1986, S.370-389.

Pohl, Manfred: Geschichte Japans. München: Verlag C. H. Beck 2002.

Rupprechter, Walter: Versuch einer Typologie von Japanbildern. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.265-283.

Spang, Christian W., Wippich, Rolf-Harald: Japanese-German Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion. New York: Taylor & Francis Group 2006.

Saaler, Sven: The Imperial Japanese Army and Germany. In: Spang, Christian W. und Wippich, Rolf-Harald (Hg.): Japanese-German Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion. New York: Taylor & Francis Group 2006, S.21-39.

Schmidhofer, Claudia: Japanbilder aus deutschsprachigen Reiseberichten der Meijizeit. In: Kubaczek, Martin und Tsuchiya, Masahiko (Hg.): "Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur. München: Iudicium 2005, S.24-40.

Tetsurō, Tarō. Personal contacts in Japanese-German cultural relations during the 1920s and early 1930s. In: Spang, Christian W. und Wippich, Rolf-Harald (Hg.):

Japanese-German Relations, 1895-1945. War, diplomacy and public opinion. New York: Taylor & Francis Group 2006, S.119-138.

Trimondi, Victoria; Trimondi,Victor: Hitler, Buddha, Krishna. Eine unheilige Allianz von Dritten Reich bis heute. Wien: Ueberreuter 2002.

Zöllner, Reinhard: Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH 2009.

9. Anotace

Příjmení a jméno autora: Musilová Eva

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta Univerzity Palackého v Olomouci

Název diplomové práce: Das Bild des Japaners in ausgewählten Werken der NS-Zeit

Vedoucí diplomové práce: Mgr. Milan Hornáček, PhD.

Počet znaků (včetně mezer): 85 078

Počet titulů použité literatury: 14

Klíčová slova: Stereotyp, Fremdbild, NS-Rassendoktrin, deutsch-japanische Abkommen, deutsch-japanische Beziehungen, Propaganda, Drittes Reich, Japaner, Samurai, Wilhelm von Scholz, Erwin Bälz, Heinz Corazza, Egon Freiherr von Eickstadt, Rolf Italiaander, Etsu Inagaki Sugimoto

Předmětem této bakalářské práce je zpracování stereotypického obrazu Japonska, jeho kultury a obyvatel v německé literatuře z období Třetí říše. Jejím cílem je poskytnout náhled do historie německo-japonských vztahů a následně definovat jejich charakter s ohledem na politickou situaci ve 30. letech 20. století. Na základě těchto zohledněných faktů byla provedena analýza věcných textů a literárních textů, ve kterých byly analyzovány typické stereotypy o Japonsku v tomto období. Analýza ukázala, že stereotypické obrazy Japonska a jeho obyvatel byly v období Třetí říše užívány zejména za účelem propagace hodnot, které chtěl nacistický režim vštěpit svým občanům. Toto se týká zejména indoktrinace německých vojáků, ale také německých žen, jimž byl „ideál“ poslušné, obětavé ... japonské ženy, která se vždy podřídí svému muži a státní autoritě, rovněž dáván za vzor.

9. Summary

Surname and name: Musilová Eva

Department and Faculty: German Studies Department, Philosophical Faculty of the Palacky University in Olomouc

Title: Das Bild des Japaners in ausgewählten Werken der NS-Zeit (The Image of the Japanese in Selected Works from the National Socialist Era)

Vedoucí diplomové práce: Mgr. Milan Hornáček, PhD.

Characters: 85 078

Works: 14

Keywords: Stereotyp, Fremdbild, NS-Rassendoktrin, deutsch-japanische Abkommen, deutsch-japanische Beziehungen, Propaganda, Drittes Reich, Japaner, Samurai, Wilhelm von Scholz, Erwin Bälz, Heinz Corazza, Egon Freiherr von Eickstadt, Rolf Italiaander, Etsu Inagaki Sugimoto

The main focus of this thesis is a description of the stereotypical image of Japan, its culture and its inhabitants in the German literature written in the era of the “Third” German Reich. The goal of this work is to provide insights in the history of German-Japanese relations and to define their character considering the political situation in the 1930’s. The author analysed factual and literary texts about Japan in this period. The analysis showed that the stereotypical image of Japan and the Japanese people was in the “Third” German Reich used mainly for propagation of the virtues that the Nazi regime wanted to inculcate in people’s minds. This applied especially to the indoctrination of German soldiers, but also of German women who had to follow the “ideal” example of submissive and self-sacrificing Japanese woman who always subordinates to her husband and state authority.